



Das Kulturblatt für

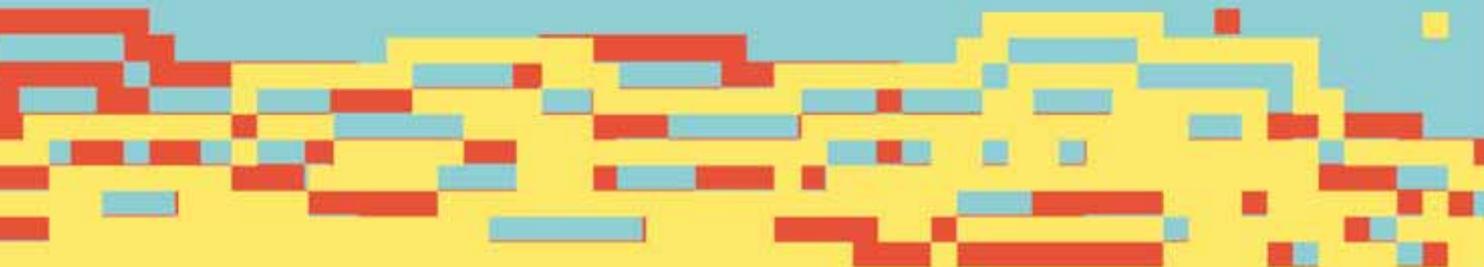
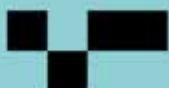
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

1|2009

DIE JUNGEN

- IHAD. AUFTRITT
- FRANCISCO SIERRA. AUFTRITT
- JÜRIG WAIDELICH. INTERAKTIV
- UELI ALDER. FOTOGRAFIE
- MIMIKRY. COLLAGE
- U.V.M.



(E) JESUS





2 FÖRDEREI

Landschaft, die inspiriert

5 THEMA

Junge, die kommen

17 JAHRESBERICHTE

Amt für Kultur und
Staatsarchiv im Jahr 2008

- AUFTRITT/POSTER

von iHad und
Francisco Sierra

27 POETRY SLAM

mit Sir Eki

31 RADAR

von Klaus Hersche,
der freiräumt

30 FRISCHLUFT

von Helen Meier,
die über die Jugend nachdenkt

34 FENSTERBLICK

aus der Metropole Berlin,
die zieht

35 GEDÄCHTNIS

1 Sodbrunnen
2 Zellweger
3 Musikarchiv
4 Lexika

40 IMPRESSUM

VORWORT

Die Jungen kommen - das behaupten wir. Und widmen diese Nummer der Begegnung mit jungen Kulturschaffenden. Traditionell und zeitgenössisch - das ist das Gleichgewicht, auf das hin viele Kulturprojekte im Kanton überprüft werden. Weniger Sensibilität besteht jedoch gegenüber der Repräsentanz anderer Bevölkerungsgruppen wie derjenigen der Jungen. Einmal auf die Suche gegangen, sind wir auf viele junge Kulturschaffende gestossen, irritierend unausgeglichen bezüglich des Geschlechts. Die hier gesammelten Porträts sind bloss eine Auswahl, repräsentativ für die vielfältigen, spielerischen und überzeugenden Formen künstlerischer Tätigkeiten.

Die Jungen gehen - das ist der Lauf der Dinge; insbesondere, wenn sie einen künstlerischen Weg einschlagen. Es gehört zum Wesen der Künstlerin und des Künstlers, Welten zu entdecken, die Inspiration anderswo zu suchen, in der Reibung mit Unbekanntem die eigene Ausdrucksform zu entwickeln. Zudem gibt es im Kanton keine künstlerischen Ausbildungsmöglichkeiten. Der Weg nach St. Gallen, nach Zürich, nach Genf, Berlin ist vorgegeben.

Die Jungen kommen wieder - das ist eine Möglichkeit. Und wir plädieren für eine sorgsame Förderung. Wird die Arbeit der Jungen hier wahrgenommen, werden auch die tragenden Netze und eine «heimatliche» Verbundenheit bestehen bleiben, um für kürzere oder längere Zeit zurückzukehren und Spuren zu hinterlassen.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

INSPIRATION LANDSCHAFT

ERNEUT DURFTE MIT GELDERN AUS DEM KULTURFOND EINE BUNTE PALETTE AN KULTURELLEN PROJEKTEN UNTERSTÜTZT WERDEN. BEI DEN UMFANGREICHEREN PROJEKTEINGABEN FÄLLT DAS INTERESSE AN LANDSCHAFTLICHEN EIGENHEITEN WIE DEM ALPSTEINMASSIV, DER HAG-KULTUR ODER DEM BRÜCKENBAU AUF.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 17. MÄRZ 2009

Publikation «Alpine Fotografie in der Schweiz, von den Anfängen bis zur Gegenwart»

- Publikation im NZZ Buchverlag
- Druckkostenbeitrag CHF 8000
- Erscheinungsdatum Sommer 2009

Das Basiswerk über die alpine Fotografie in der Schweiz bietet einen erstmaligen Überblick über Ursprung und Entwicklung der Alpinfotografie. Es liefert eine vertiefte Analyse über die alpine Schweizer Fotografie und bringt Kurzbiografien der bedeutendsten Fotografen. So ist dem Ausserrhoder Fotografen Herbert Maeder als einem Vertreter der modernen Gebirgsfotografie ein ganzes Kapitel gewidmet. Weitere Fotografien stammen u.a. von Albert Steiner, Dölf Reist und Balthasar Burkhard. Sowohl die historische Entwicklung als auch die regionalen Charakteristiken von Graubünden, Zentralschweiz, Berner Oberland, Wallis, Südschweiz und Ostschweiz werden aufgezeigt und mit Textbeiträgen namhafter Autoren und Autorinnen ergänzt.

Publikation «Hag um Hag - ein Requiem»

- Publikation im bilgerverlag und Komposition
- Projektbeitrag CHF 25000
- Erscheinungsdatum Herbst 2009

Die Hag-Fotografien von Mäddel Fuchs sind in den letzten zwölf Jahren ausschliesslich während der Winterbrache entstanden. Sie sind dokumentierende Beobachtungen zu einem markanten Phänomen: dem Hagbau und seinem allmählichen Verschwinden aus der Kultur(landschaft). Die Bild-Geschichte des Hags ist eine Art Mythen-geschichte des Menschen, die nomadisierend ohne Grenzziehungen begann, im Sesshaftwerden die Landschaft zeichnete, und jetzt - im Verschwinden der «Zeichnungen» - nicht zuletzt auch eine Rückkehr zum Nomadischen meint. Die Hag-Fotografien von Mäddel Fuchs sind im Appenzellerland zu verorten, und doch könnten sie rund um die Welt aufgenommen worden sein. «Hag um Hag» ist ein Band über die Grenzlinie zwischen dem Hier und dem Dort. Er ist Abbildung und Text in einem. Mit den Schriftstellern Marcel Beyer (Dresden) und Peter Weber (Wattwil) richten zwei namhafte Autoren ihren Blick auf die Welt der Hage und des Hagens, bringen sie in Sprache, poetisch verwandelt. Zudem komponiert Peter Roth ein Requiem zu den Bildern und gestaltet eine eigene Audiospur zu dieser Publikation.

15. Eidg. Harmonika- und Akkordeon-Musikfest

- Musikfest
- Defizitbeitrag CHF 15000
- Veranstaltungsort und Termin: Herisau, 12. bis 14. Juni 2009

Vom 12. bis 14. Juni 2009 findet in Herisau das 15. Eidgenössische Harmonika- und Akkordeon-Musikfest statt. Die Organisatoren erwarten gegen 2000 Musikantinnen und Musikanten sowie ca. 20 000 Besucherinnen und Besucher aus verschiedensten Kantonen. Nebst diversen musikalischen Auftritten und den Wettspielen findet als Höhepunkt am Sonntag ein Festumzug mit dem Motto «Die Schweiz im Appenzellerland» statt, der vom Schweizer Fernsehen live übertragen wird.

Malereiserie «Bücher»

- Buchpublikation und Bilderserie
- Produktionsbeitrag CHF 6300
- Geplante Fertigstellung Frühling 2009

Vera Markes intensive Arbeit an und mit Büchern besteht aus zwei Projekten, die symbiotisch zusammenhängen: einer lexikonartigen Sammlung von Bild- und Textzitatzen für die Buchpublikation «All das», welche vom Verlag «edition fink» herausgegeben wird, und einer Serie von gemalten Bildern der Bücher, die sie im Zusammenhang mit der Publikation bearbeitet. In der konzeptionell angelegten Malereiserie porträtiert sie jedes verwendete Buch, von Katalogen, Belletristik über Koch- und Sachbücher bis hin zu Comicbänden und Nachschlagewerken. Bevor die Bücher im Gestell eingeordnet werden, gehen sie einen Umweg ins Atelier, wo sie auf das immer gleiche Format (34 x 28 cm) eingepasst gemalt werden. Das so entstandene Konvolut an Arbeiten, aus dem je nach Ausstellungssituation Auszüge für eine Neuinszenierung verwendet werden können, umfasst mittlerweile gegen 250 Bilder. Der Produktionsbeitrag dient der arbeitsintensiven Vorbereitung weiterer 300 Bildgründe.

Grubenmann-Jahr 2009

- Veranstaltungsreihe
- Projektbeitrag CHF 10000
- Veranstaltungsort und Termine: Teufen, 27. März, 25. August, 3.-6. September 2009

Die Baumeister Grubenmann haben im 18. Jahrhundert über mehrere Generationen hinweg bemerkenswerte Holzbauten erstellt, die sowohl Laien als auch Zimmerleute und Ingenieure begeistern. Ihre Brücken, Kirchen und Paläste prägen noch heute manches Ortsbild. Anlässlich des 300-jährigen Geburtstags von Hans Ulrich Grubenmann, der in Teufen auf die Welt gekommen ist, bringt eine Reihe von Veranstaltungen das Werk eines eigenwilligen und genialen Wegbereiters der Baukunst und des Ingenieurwesens einem grösseren Publikum näher. Die Grubenmann-Sammlung ist bis jetzt in sehr engen räumlichen Verhältnissen untergebracht. Im Hinblick auf eine geplante zukünftige Erweiterung und Aktualisierung im historisch und kulturell wertvollen Zeughaus in Teufen wird die architekturhistorische und baukulturelle Bedeutung der Baumeisterfamilie Grubenmann und deren Einflüsse auf das 21. Jahrhundert und die Baukultur der Gegenwart sichtbar gemacht.

Ausstellung Scherenschnitte in China

- Kulturaustauschprojekt und Ausstellung
- Ausstellungsbeitrag CHF 10 000
- Ausstellungsorte und -dauer: Peking, Shanghai und Chengdu oder Nanjing, je 10 Tage im Jahr 2010

Im Sommer 2008 waren auf Einladung der Ernst-Hohl-Kulturstiftung drei Scherenschneiderinnen und ein Scherenschneider aus China zu Gast im Appenzellerland. Die hier und in China entstandenen Werke werden im Herbst 2009 im Haus Appenzell ausgestellt. Aus Anlass von 60 Jahren diplomatischer Beziehungen China-Schweiz ist für das Jahr 2010 eine Ausstellung in drei Städten in China, wo die Kunst des Scherenschnitts sehr populär ist, vorgesehen. Sie wird die traditionelle Technik mit Motiven aus dem Appenzellerland (Chlause, Bloch, Alpfahrt, Stobete usw.) zeigen. Zudem wird zu jedem Scherenschnitt auch eine Fotografie des Brauchs gestellt, so dass das Publikum in China sich eine Vorstellung von der Volkskultur im Appenzellerland machen kann.

Historisches Museum Heiden

- Neugestaltung Ausstellungsbereich
- Projektbeitrag CHF 100 000
- Geplante Fertigstellung Ende 2009

Das Historische Museum Heiden ist der spezifischen Geschichte des Kurortes Heiden und der Geschichte des Appenzeller Vorderlandes gewidmet. Es besteht heute aus einem historischen, einem naturkundlichen und einem völkerkundlichen Teil. Die Neugestaltung sieht eine sanfte Umgestaltung vor. Im ersten Obergeschoss soll die historische Einbettung verbessert und der Kurtourismus mit seinen Bezügen zur internationalen Geschichte prominenter dargestellt werden. Im zweiten Obergeschoss wird die Mineraliensammlung aufgehoben und ein Atelier in Form eines vielfältig nutzbaren Raumes eingerichtet. Damit erfährt das Museum eine Öffnung und kann z.B. für Schulklassen, Vorträge, Workshops, Tagungen usw. genutzt werden. Ziel ist, die Vermittlungstätigkeit stärker zu gewichten. Das Dunant-Jahr 2010 bietet eine erste Gelegenheit dazu. Unter dem Motto «Humanität, Solidarität und Zivilcourage» soll das mit Dunant verknüpfte pazifistische Gedankengut an die Jugend vermittelt werden. Aber auch Bö, Carl Böckli, der international bekannte Kämpfer gegen jeglichen Totalitarismus und einer der ersten Warner vor Folgen der Umweltverschmutzung, der in Heiden lebte, soll neu im Museum präsent sein.

**DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT INNERES UND
KULTUR VOM 7. OKTOBER 2008 BIS 5. MÄRZ 2009**

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

KREATION

Bildungsgemeinschaft St. Gallen	Ostschweizer Arbeiterbewegung	CHF 2000
Albanischer Kulturverein	Lyrikband mit Werner Bucher	CHF 1500

VERMITTLUNG

Lions Club Herisau	Erneuerung Robert-Walser-Pfad	CHF 4000
OK Speicher 700	700 Jahre Speicher	CHF 5000

KULTURPFLEGE

Mares Bänziger	Inventar Ueli Bänziger	CHF 4000
Stutz Druck AG	Buch Schweizer Feste und Bräuche	CHF 500

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

Grabenhalle St. Gallen	25 Jahre Jubiläum	CHF 3000
Verein für Geschichte des Bodensees	Jahresbeitrag 2008	CHF 500
Bundesamt für Statistik	Beitrag Bibliothekenstatistik	CHF 2414
Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester	Unterstützung 2009	CHF 1000
Museum im Lagerhaus St. Gallen	Jahresprogramm 2009	CHF 5000

VERBREITUNG

Oratorienchor SG	Palmsonntagskonzert 2009	CHF 2000
ig-tanz	Tag des Tanzes 2009	CHF 1000
Barbara Dietz	Internationaler Frauentag 2009	CHF 1000
Kantonsbibliothek St. Gallen	Ostschweizer Autorenlesungen 2009	CHF 1000
Martina Hofmann	Kammerphilharmonie Winterthur	CHF 1500
Kunstraum Kreuzlingen	Ausstellung Meszmer/Müller	CHF 1000
Nadja Hagmann	Amuse-Bouches Grabenhalle Tanzabend	CHF 800
Ludwig Stocker	Ausstellung Skulpturhalle Basel	CHF 4000
Thomas Rickenmann	Untertitelung Schönheiten des Alpsteins	CHF 1000
Winterthurer Vokalensemble	Jubiläumskonzert «Meyer meets Schütz»	CHF 1500
Freundeskreis Werner Steininger	Ausstellung und Buchprojekt	CHF 5000
EDK	Forum Kultur und Ökonomie 2009*	CHF 105
EDK	Schweiz. Theaterportal*	CHF 321
Gabriela Falkner	und09 (Ausstellung)	CHF 2000
Atelier-Chor Herisau	Konzert feier@bend	CHF 2000
Verein Pow-Wow	Pow-Wow Festival 2009; Defizitgarantie	CHF 3000
Frauenarchiv Ostschweiz	Ausstellung Iris und Peter von Roten	CHF 2000
Stefan Signer	Ausstellung Alpenrose	CHF 4000
Judika Schreyer	Country Music Night Herisau 2009; Defizitgarantie	CHF 2000
Christian Berger	Gilgamesh Musik-Lesung; Defizitgarantie	CHF 800
Gruppe Schaukasten	Jahresprogramm 2008 / 2009	CHF 4000
Museum f. Lebensgeschichten Speicher	Ausstellung und Broschüre Hanna Mehr	CHF 5000
Otto Alder	Papirossy in Lissabon und Caldas da rainha	CHF 1000
Musikschule Appenzeller Mittelland	Jubiläums-Musical	CHF 2000
OK Kinderopenair-Festival Urnäsch	Kinderopenair Urnäsch 2009; Defizitgarantie	CHF 4000
TanzRaum Herisau	Tanzabende Stuhlmann / Gysin	CHF 2000

*KBK-Empfehlungen

WIE SIEHT ES AUS MIT DER ZUKUNFT DER
KULTUR? WAS TUN DIE JUNGEN?
WIR HABEN UNS UMGESCHAUT UND JEDEN
ANFLUG VON KULTURPESSIMISMUS
AUF DIE SEITE GELEGT.

THEMA

DIE JUNGEN

von Ursula Badrutt und Hanspeter Spörri (Text)
und Florian Bachmann (Fotografie)

«Was, ist egal, aber man muss wollen.» Dies sagen die Jungen, die als IG Lauter vor Jahresfrist im ehemaligen Schlachthaus des Restaurant Hirschen in Trogen die Viertel-Bar als öffentlichen Treffpunkt eingerichtet haben «für Junge und Junggebliebene», «für halbe und ganze Sachen». Kleine kulturelle Anlässe und Aktionen wie Filmvorführungen, Musikabende, Balkonfeste, «wissenschaftliche Selbstversuche zur Wirkung von Weihrauch» oder auch mal «Chläpf ond Süd wösch» sorgen für die «Aufrechterhaltung von Kultur und Freude im Viertel».

Wie viele wollen! Und machen. Die Wege müssen nicht geebnet werden, Kurven, Verzweigungen, Unterholz und Umwege sind manchmal willkommen, und Steine können selber aus dem Weg geräumt werden. Jugend ist mehr als Alkoholexzess, Kiffen, Gewaltausbrüche, niveauloses Fernsehen und Spielkonsole. Jugend ist Vielfalt. Jugend ist Kultur. Der Begriff Jugendkultur fasst zu wenig weit und tief und trägt die Gefahr einer Ghettoisierung in sich. Wir staunen über die Klarheit, mit der Vorbilder reflektiert werden, über das Bewusstsein der Herkunft.

Warum wird man, was man ist? Diejenigen, die nach 1968 jung waren, glaubten, Vorbilder abzulehnen. Dabei hatte auch diese Generation Vorbilder: Bob Dylan, Janis Joplin, The Doors, Frisch und Dürrenmatt, Simone de Beauvoir, Alice Schwarzer, Paul Klee, Alberto Giacometti, Meret Oppenheim: philosophische, künstlerische, poetische, kämpferische Stimmen, die ein Lebensgefühl, eine Grundhaltung prägten - und vielleicht sogar Lehrerinnen und Lehrer; an der Kantonsschule Trogen beispielsweise Zeichnungslehrer Georges Dulk, der Jugendliche zu eigenem Schaffen, Gestalten und Philosophieren inspirieren konnte.

Doch nicht nach einem Vorbild wollte man sich damals richten, sondern nach dem eigenen Willen, der eigenen Kreativität, dem Eigensinn. Erst mit der Zeit fand man vielleicht heraus: Die Vorbilder sind sowieso da. Die Frage ist, ob sie als solche erkannt werden, ob man weiss, wer oder was einen beeinflusst, anregt, bremst, irritiert, ob man von Lehrerinnen und Lehrern Förderung und Ermutigung erfährt, ob Hemmnisse, die sie einem in den Weg legen, Widerstände, die sie einem entgegenbringen, allenfalls hilfreich sind.

Das Verhältnis Lehrende - Lernende ist spannungsreich. Es ist ein professionelles und zugleich persönliches Verhältnis, nüchtern und doch emotional, zeitlich begrenzt zwar, aber von lang anhaltender Wirkung. Junge Kulturschaffende, Künstlerinnen, Musiker, Schreibende, Denkende, Veranstaltende, finden ihre Vorbilder auch heute. Sie nehmen Herausforderungen an, reagieren mit Eigenwilligem auf komplexe und deshalb nicht berechenbare kulturelle, ökonomische und politische Entwicklungen, arbeiten beharrlich, systematisch, unvoreingenommen, sind kritisch gegenüber sich selbst und ihren Vorbildern, sind begeisterungsfähig, skeptisch, selbstbewusst.

Die Arbeit an diesem Beitrag, an dieser Ausgabe von «Obacht Kultur», ermöglichte uns Begegnungen mit jungen Leuten, die an ihrer Ausdruckskraft und mit ihren kulturellen Energien arbeiten, die ihre Fähigkeiten ausloten, die Gegenwart verstehen, die Zukunft gestalten wollen, aber - für Ältere vielleicht erstaunlich - ein waches Bewusstsein für Geschichte, für Vergangenheit, für Tradition und Kontinuität haben. Die nachfolgenden Porträts stehen in ihrer Vielfalt exemplarisch für viele weitere. Alle Porträtierten zeigten sich sehr empfänglich für unser Interesse an ihrem Tun und Wollen. Wir wurden belohnt mit bereichernden Einblicken und neuen Erfahrungen. «Förderung der Jugendkultur», wie sie im Kulturkonzept 2008 des Kantons Appenzell Ausserrhoden als 4. Ziel gefordert wird, bedeutet somit indirekt auch Förderung der «Alterskultur». ↔

Ursula Badrutt, Kunsthistorikerin, freie Kulturvermittlerin, Autorin beim St.Galler Tagblatt, wohnt in Herisau.

Hanspeter Spörri, freier Moderator und Publizist, wohnt in Teufen.

Florian Bachmann, 1981 geboren, seit 2001 als freischaffender Fotograf tätig, lebt in der Ostschweiz und in Zürich.

«ES IST WICHTIG, DEN RESPEKT VOR
INDUSTRIELLER WARE ZU VELIEREN,
ELEKTRONIK ZU MODIFIZIEREN
UND KREATIV ZU NUTZEN.»

JÜRIG WAIDELICH

ALLES EINFACHE ALS VORBILD

www.sportpong.ch
www.tourist.to
<http://blog.makezine.com>

Jetzt gilt es, Tore zu schiessen. Was an Technik hinter der interaktiven Rauminstallation steht, ist im Moment zweitrangig. Sportpong, erfunden von Jürg Waidelich und Patrick Jost aus Anlass und als Attraktivitätssteigerung der Vernissage von Sequenz Nummer 4, hat sein Vorbild im Urgestein-Videospiel Pong aus den 70er-Jahren. Ist Jürg Waidelich, Jahrgang 1977, mit Pong im Kinderzimmer aufgewachsen? «Im Gegenteil», lacht er, Sohn von kulturengagierten Eltern und Grosssohn von Holzschnneider Ruedi Peter. «Bei uns zuhause gab es nichts dergleichen. Dafür waren Lego, Lesen, die Werkstatt im Keller, aber auch der Wald draussen umso wichtiger.»

Er sei erst während seiner Ausbildung zum Grafiker auf Pong gestossen. Was ihm aber besonders an Pong gefallen habe, sei die visuelle Einfachheit. Diese grafische Reduktion erweiterten Jürg Waidelich und Patrick Jost ins Dreidimensionale. Sportpong war geboren. Zwei Beamer projizieren das Spielfeld. Mit Lichtschlägern an den Füssen und einer animierten Ballprojektion wird Gamen zum physischen Akt, zum Spiel im Team, zum Zimmerfussball. Sozial und unterhaltend sollen solche Erfindungen sein, findet Jürg Waidelich.

Für spätere Anwendungen, aber auch für künftige kommerzielle Nutzungen, haben er und Elektromeier alias Patrick Jost Sportpong weiterentwickelt, in der Anwendung und Erscheinung vereinfacht. Jetzt braucht es keine Anzüge mehr, um Fehlersignale zu vermeiden, ein Reflektor an jedem Fuss genügt. Es sind diese raffinierten Handgriffe in technischen wie optischen Belangen, die Sportpong zu einer grossartigen Erfindung machen.

Dass in der Vorliebe für Reduktion die Philosophie des Holzschnegers Ruedi Peter nachklingt, ist gut denkbar. Schliesslich hat sich Jürg Waidelich wie der Grossvater ebenfalls für den Beruf des Grafikers entschieden. Nach Abschluss der Ausbildung hat er im St. Galler Grafikbüro TGG gearbeitet, später Paris angesteuert und dort in einem renommierten Büro Arbeit gefunden. Dann kam Berlin und mit der brodelnden Kunstmetropole ein verstärktes Interesse an der Kunstszene. «Berlin war ein Augenöffner», erinnert sich Jürg Waidelich.



Mit der Rückkehr nach St.Gallen fällt die Entscheidung für die Arbeit als Grafiker, «für Aufträge und Geldverdienen und seit kurzem für ein eigenes Büro», so Jürg Waidelich. Doch seine Interessen bleiben weiträumig. «Verzettelt», nennt er es. Eine Form dieses Verzettelns ist seine Leidenschaft für die Kreation von Visuals. Doch während Visuals gemeinhin als bewegte Bilder zu Musik verstanden werden, hat Jürg Waidelich das Zepter umgedreht: Die Musik wird durch die Visuals bestimmt. Die Idee beschäftigt ihn seit der Diplomarbeit 2001, als er gemeinsam mit Tamara Janes ein Computerprogramm entwickelte, das über gezeichnete Formen Musik kreiert. «Leider ist es beim experimentellen Konzept geblieben, das Programm wurde nie realisiert.» Daraus hervorgegangen aber ist die eigene Plattform «Schau Visuals». Im Vordergrund stehen in Abstimmung mit der jeweiligen Veranstaltung farblich und inhaltlich reduzierte Bilder.

Die frühen Waidelich-Janes-Visuals zeigen einfache visuelle Handlungsanweisungen: wie der Körper zu trocknen, eine Milchpackung zu öffnen, eine Pet-Flasche zu falten ist. Es sind Alltagshand-

lungen, die Nebensächlichem gehörig Lust verleihen und banale Handgriffe partytauglich machen. Jürg Waidelich greift Handy-Logos oder Bildschirmschoner auf, widerspricht ihrer Schnelllebigkeit, schreibt sie um, schenkt ihnen ein Eigen- und Weiterleben: Das pochende Herz schwillt an, Autos und Gewehre krachen, Häschen hüpfen.

Als Mutmacher für den innovativen Umgang mit neuen Techniken zur Verknüpfung von Computer- und realer Welt nennt er «Make - Technology on Your Time», einen Internet-Blog zur Umnutzung elektronischer Alltagsgegenstände. Es sei wichtig, den Respekt vor industrieller Ware zu verlieren, Elektronik zu modifizieren und kreativ zu nutzen, so Waidelich. Wer denkt da nicht an Andy Guhl, Norbert Möslang, aber auch Roman Signer. Doch für Jürg Waidelich ist nicht Kunst die Motivation für sein Tun. Er will funktionierende eigenständige Systeme bauen, die dem Spieltrieb der Benutzerinnen und Benutzer zugutekommen. «Ob es sich um Kunst handelt oder nicht, liegt nicht an mir zu entscheiden und ist mir letztlich einerlei.»

Im Moment ist Jürg Waidelich daran, eine Interessensgemeinschaft zu gründen, um sich besser auszutauschen und Veranstaltungen ähnlich dem «diy festival» in Zürich oder den «Contemporary Culture Conventions» in Bern auf die Beine zu stellen; oder auch nur eine tönende Seifenkiste für das Heldenrennen im August in der Mühlegg-schlucht. ↔



UELI ALDER

DIE EIGENE HERKUNFT ALS VORBILD

www.alderego.ch

Im 10. Schuljahr in Trogen habe er das Zeichnen für sich neu entdeckt. Während der Ausbildung zum Kunststofftechnologen bei Huber und Suhner in Herisau zeichnete er in der Freizeit weiter. Die Blätter gefielen, das machte Mut. Ueli Alder ist der Sohn von Ruedi Alder, dem erfolgreichen Bauernmaler. Das prägt. So malen wie der Vater wollte er aber niemals. Er bevorzugte das Abzeichnen von Modefotografien. Nach zwei Jahren Erfahrung als Kunststofftechnologe und einer Reise in die USA – erstmals mit Kamera – bewirbt sich Ueli Alder für den Vorkurs an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich und wird zugelassen. «Hier bin ich eigentlich zum ersten Mal mit Kunst in Kontakt gekommen», sagt er.

«WENN'D GNUEG WIIT FORT GOSCHT, BISCHT IRGENDWENN WIEDER OF EM HEEWEG.»

Dann stirbt die Mutter, am Alten Silvester, völlig unerwartet. Ueli Alder entscheidet sich für die Fotoklasse. Wenig später stirbt auch der Vater. Ueli Alder vertieft sich erst recht ins Studium der Kunst. Sie ist wie ein Haltegriff, sinnstiftend, lebenswichtig. Er fotografiert das verlassene Haus in Urnäsch, das seit dem Fehlen der Mutter immer mehr an Leben verloren hat, richtet den Blick auf Nebensächliches, Verblasstes, auf «Spuren», so der Titel der Serie. Der Schmerz wird nicht formuliert, er begleitet stumm, verwandelt sich in die leichtfüssigere Melancholie. Die Beisetzung der Asche der Mutter durch den Vater in der Hinterländer Landschaft fotografiert er wie in Trance. Erst nachträglich erkennt er die Intensität der Bilder, die er in Buchform zu «Der letzte Wunsch» zusammenstellt.

Das Haus in Urnäsch muss geräumt, eine Reihe von Geweihen, Vaters Jagdtrophäen, entsorgt werden. Ueli Alder trägt das Gehörn zum Fotografieren in den Wald, dorthin, wo es herkommt. Es mutet wie ein unausweichlicher Versuch an, wieder Ordnung zu schaffen in einer in kurzer Zeit zusammengebrochenen Familienstruktur: «Ich musste mich dem allem stellen.» In dieser emotional aufgeladenen Zeit entscheidet sich Ueli Alder mit Leib und Seele für die Fotografie, aber auch für das Leben in der Stadt. Er reist erneut nach Amerika. Ein Bilderbogen entsteht, eingespannt zwischen der Intimität des Privaten und der Anonymität der Öffentlichkeit.

Die 2005 als erste Arbeit in der Fotoklasse entstandene siebenteilige Porträtarbeit zeigt den Brauch des Silvesterchlausens, mit dem Ueli Alder aufgewachsen ist, in seiner ganzen Spannung zwischen archaischer Tiefe und persönlicher Verortung, zwischen Wurzelsuche und Ablösung. Der Moment der Verwandlung eines zeitgenössischen Individuums in ein Brauchtumswesen ermöglicht einen Nahblick, der weit über gängige Tourismus- und Kalenderbilder hinausgeht. Das berührt seltsam.

Oder «Ain't but one kind of Blues», die Vordiplom-Arbeit: Das Wilde der wüsten Chläuse findet Entsprechung in der Suche nach Weite und Freiheit in jenen Bildern, die den Osten der Schweiz zum Wilden Westen machen. Ueli Alder mutiert zum Cowboy, zum Country-Sänger und Blues-Musiker, der Alpstein verwandelt sich in die Rocky Mountains. Inhaltliche Entscheide bestimmen das Formale und Technische. Die Geschichten sind wortkarg. Allmählich dringt Humor durch.

Die Diplomarbeit von Ueli Alder hat schon vor ihrem eigentlichen Abschluss viel Resonanz ausgelöst – wohl nicht zuletzt, weil vordergründig Klischees und Konservatismus bedient werden. «Wenn'd gnuég wiit fort goscht, bischt irgends wenn wieder of em Heeweg», das Appenzeller Sprichwort, ist der Titel der Fotoserie, die gefundene und gesammelte historische Aufnahmen oder museal konservierte Situationen, reale Appenzeller Landschaften und das eigene Konterfei zu eigenartigen Szenerien komponiert. Einzelne Elemente sind klar als Hommage an den verstorbenen Vater und die Bauernmalerei zu erkennen. Die Typologisierung des Appenzellers durch die Wandelbarkeit der eigenen Person zu thematisieren ist ein Akt befreiender Selbstironie. Die Bilder irritieren in ihrer behaupteten Zeitlosigkeit. Der junge Mann in halber Tracht verlässt das Erbe der Väter, nicht ohne ihm noch einmal gebührend Respekt zu erweisen.

Das Bild, das die Serie abschliessen soll, hat Ueli Alder erst im Kopf komponiert. Ein brennendes Bauernhaus in der Appenzeller Landschaft. Irgendwo wird er sich in die gefundene fotografische Szenerie voll Dramatik wiederum einbringen, seinem «alderego» einen Platz zuweisen, um alsbald aus dem Bild zu laufen. Wohin, ist offen. ↔

MIMIKRY

STARKE FRAUEN ALS VORBILD

www.mimikry.ch.vu
www.myspace.com/grrrrrls
www.myspaceisherspace.ch.vu

«Wir brauchten ein Ventil, um die täglichen Ungerechtigkeiten herauszuschreien. Wir wollten uns eine Stimme geben, eine gemeinsame.» So erzählt Raphaela Kehl über den Anfang von Mimikry, der Frauenband aus Zürich. Und schiebt gleich nach: «Aber uns interessieren nicht einfach nur feministische Statements. Wir wollen nirgendwo eingeordnet werden.»

Raphaela Kehl (geb. 1979) ist an verschiedenen Orten im Appenzelerland aufgewachsen, zügelte vom Hinterland ins Vorderland, ging im Pestalozzidorf in Trogen zur Schule, landete anschliessend in St. Gallen und später in Zürich. An der Hochschule der Künste in Zürich hat sie Julia Wacker (geb. 1982) und Eva Zulauf (geb. 1981) kennen gelernt. Die drei Frauen verbringen viel Zeit miteinander, diskutieren, debattieren und beschliessen, ihr Diplomprojekt zum Thema der politischen Handlungsmöglichkeiten in der Kunst gemeinsam zu gestalten. Ein Kollektiv-Diplom war ein Novum an der Schule und eine Herausforderung. Es entsteht «My Space is Your Space is her Space», eine vielfältige und multimediale Auseinandersetzung rund um Themen der Vernetzung, des weiblichen Selbstverständnisses und des Spannungsbogens zwischen realer und virtueller Welt.

Zuvor schon gründeten sie eine virtuelle Frauen-Elektro-Punk-Band: Mimikry. Viel verstanden sie nicht vom Musikmachen; die Lust am Herumexperimentieren reichte, um einen Track einzustudieren und sich damit mit fiktiven Auftritten in der Internet-Plattform MySpace zu präsentieren. Als sie dank ihrem saloppen und energievoll sprudelnden Netzauftritt aus dem virtuellen Raum auf echte Bühnen geladen werden, müssen sie kurzerhand ein paar Stücke mehr einstudieren - Mimikry wird Realität. Lauthals rotzen sie im Debüt-Song «Wazz up» ihre Vorbilder raus: Anna Göldi, Rosa Luxemburg, Frida Kahlo, Bikini Kill, Patti Smith, Valie Export, Janis Joplin und auch «die Trockel», alle kommen sie vor, die Stärke bewiesen haben und beweisen. «Sie alle sind unsere Vorbilder», so Raphaela Kehl. «It's past but not forgotten», röhrt der Refrain durchs Stück. «Aufstand! Gebt nicht auf, lasst euch vom System nicht unterkriegen!»

«IT'S PAST BUT NOT FORGOTTEN.
RIOT! AUFSTAND!
LASST EUCH VOM SYSTEM
NICHT UNTERKRIEGEN!»

Doch das ist nur eine von vielen Facetten. Schliesslich nennen sie sich nicht umsonst Mimikry. Die Kunst der Nachahmung machen sie sich zu eigen, tarnen sich und täuschen, enttäuschen jene, die glauben zu wissen, welche Spielregeln wo gültig sind. Mimikry, die Frauenband, beruft sich zwar auf die Riot-Grrrls-Bewegung der 90er-Jahre, die aus der feministischen Subkultur entstanden ist und die Untervertretung weiblicher Punkmusik wettmacht. Aber auch die Dadaisten und die wenigen Dadaistinnen wie Hannah Höch oder die amerikanische Dada-Baronesse Elsa von Freytag-Loringhoven stehen Pate - oder Patin. Scheinbar unpolitischen Geschichten geben sie Platz in ihren Songs, Nachbarschaftsquerele, der Liebe. Bewusst wehren sie sich gegen jede Einordnung. «Wir wollen uns nicht positionieren, wir wollen nicht Stellung beziehen.» Heute sei man mit so vielen verschiedenen Lebensentwürfen und Standpunkten konfrontiert, nicht zuletzt als Folge der weltweiten Vernetzung. «Diese Unklarheit auszuhalten, ist eine echte Herausforderung», finden die drei Mimikry-Frauen. «Wichtig ist uns dabei, aus den Normen auszubrechen. Und bei diesem Tun wollen wir zudem Spass haben. Wir geben unsere ganzen Energien in das, was wir machen, egal, ob es Musik ist, ein Bild, ein Film. Denn wir haben nichts zu verlieren.» Das macht Mut: Mimikry. ↔



CHRISTOPH PFÄNDLER

TÖBI TOBLER ALS VORBILD

«Ich heisse und bin Christoph Pfändler. Leider. Denn viel lieber wäre ich Töbi Tobler. Er ist der absolut beste Hackbrettspieler der Welt (finde ich jedenfalls)! Er ist mein grosses Vorbild!»

Der Blog-Eintrag ist schon drei Jahre alt. Christoph Pfändler war 13, als er das schrieb, und Hackbrettschüler von Töbi Tobler. Das ist er nach einem Unterbruch jetzt auch wieder. Inzwischen aber ist er selber bekannt geworden und vielleicht ein Vorbild für andere, weil er sich mit dem Hackbrett in neue Musikwelten vorwagt. Sein Herz schlägt für Heavy Metal, jene Rockmusik, die sich aus dem Hard Rock der 1970er-Jahre entwickelt hat, und die Nicht-Eingeweihte manchmal als aggressiv und roh missverstehen, weil sie deren Feinheiten nicht hören wollen.

Das Hackbrett hat Christoph durch seinen Vater kennen gelernt, der es in einer Ländlerformation spielte. Aber wirklich begegnet ist ihm das Hackbrett erst am Tag der offenen Tür der Jugendmusikschule Rorschach, an den ihn seine Mutter mitnahm. Er ging damals in die dritte Klasse und überlegte sich, welches Instrument er lernen sollte. «Klavier? Blockflöte? Das war mir damals alles zu normal», erinnert sich Christoph Pfändler. Aber da war ein «alter Mann mit langem Haar», der Hackbrett spielte. Ja, es war Töbi Tobler! Und ab sofort war für Christoph klar, was er lernen würde: Hackbrett!

Er sei dann zunächst «voll abgefahren» auf Volksmusik, begeisterte sich für Johannes Fuchs, genannt «Chlii Fochsli». Als Neuling komme man ja zunächst nicht auf die Idee, auf dem Hackbrett Garagenrock zu spielen: «Sonst hätte ich das Schlagzeug oder die E-Gitarre gewählt.» Mit den Jahren fühlte er sich immer mehr zum Heavy Metal hingezogen, zählt heute auch den Metallica-Schlagzeuger Lars Ulrich zu seinen Vorbildern (übrigens mit 46 Jahren wohl auch schon ein «alter Mann»). Und Töbi Tobler, der Hackbrettlehrer, unterstützte ihn dabei: «Er fand es gut, wenn ich Neues ausprobierete; er hat mich voll akzeptiert; <solange du dich selber bleibst, kannst du machen, was du willst>, hat er mir gesagt.»

Nein, gegen Ländler hat er nichts. Er hat sich nur sehr weit davon entfernt. Er ist nicht mehr seine Welt. Die Appenzeller allerdings - «...sie verwenden Moll-Tonarten, das fasziniert mich schon sehr; das ist anders als bei der anderen Volksmusik, die fast immer in Dur gespielt wird.» Auch Klassik mag er: «Es gibt nichts Höherstehendes.» Aber seinen eigenen Ausdruck findet er im Heavy Metal; da wird ihm das Hackbrett zum Zauber-Instrument. Klar, für Heavy Metal braucht es etwas mehr Technik: Tonabnehmer wie bei der E-Gitarre, ein Pedal für Effekte. Wieso nicht? Es dient der Musik. ↔



«LÄNDLER IST NICHT MEHR MEINE WELT.
DIE APPENZELLER ALLERDINGS
MIT IHREN MOLL-TONARTEN,
DAS FASZINIERT MICH SEHR.»

«EIN GUTER LEHRER ZEIGT,
WIE DU SELBER DEINE EIGENE
INTERPRETATION ERARBEITEN KANNST.»

DEMIAN KRIEGER

PERSÖNLICHKEITEN ALS VORBILDER

Rockmusik hat den 18-jährigen Demian Krieger noch nicht wirklich zu berühren vermocht. Das meiste ist in seinen Augen Unterhaltungsmusik. Ein einziges Mal war er bisher an einem Konzert; seine Cello spielende Schwester hat ihn zu einem Auftritt der finnischen Gruppe «Apocalyptica» mitgenommen: vier Cellisten und ein Schlagzeuger, die unter anderem Metal spielen, Stücke von «Metallica». Das sei «schon noch interessant» gewesen. Aber ansonsten ist er der klassischen Musik verpflichtet; er will als Pianist «einen Monolog führen, im Dialog mit dem Publikum».

Demian Krieger weiss aus eigener Erfahrung, dass sich ein Lehrer-Schüler-Verhältnis sehr schnell wandeln kann, dass Krisen und Missverständnisse möglich sind – vielleicht sogar unumgänglich. Aus seiner Sicht sollte ein Lehrer oder eine Lehrerin einerseits zwar Wissen und Können vermitteln, aber ebenso wichtig sei etwas ganz anderes: dass man als Schüler begleitet werde bei der Entwicklung von eigenen Interpretationen, dass man also als eigenständige Persönlichkeit ernst genommen werde. «Ein guter Lehrer zeigt dir nicht nur, wie man ein Stück besser spielt – nämlich so, wie er es spielt – sondern, wie du selber deine eigene Interpretation erarbeiten und entwickeln kannst.»

Es komme in der Musik auch auf die Entwicklung der Persönlichkeit an, meint De-



mian Krieger. Der Einfluss des Lehrers sei immens: Franz Liszt sei auch deshalb ein grosser Pianist geworden, weil er mit Carl Czerny einen Lehrer fand, der ihn herausforderte – einen Lehrer allerdings auch, mit dem es – wie die Musikgeschichte weiss – zu erheblichen Missstimmungen kam.

Vor fast zwei Jahren, nachdem Demian Krieger den Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb gewonnen hatte, sagte er in einem Zeitungsinterview, dass er keine Vorbilder habe. Heute würde er das nicht mehr so absolut formulieren. Er verehere grosse Pianisten wie beispielsweise Alfred Brendel, und er sei von grossen Persönlichkeiten beeindruckt. Er wolle ihnen deshalb nacheifern; aber klar, er wolle nicht einfach ein zweiter Brendel werden, sondern seinen eigenen Weg finden.

Und das Publikum? Dieses spiele natürlich eine wesentliche Rolle. «Aber ich glaube, dass man nicht einfach nur nach dem Geschmack des Publikums – oder eben des Lehrers – spielen sollte. Und man sollte auch nicht versuchen, seine eigene Persönlichkeit auf äussere Aspekte hin zu formen.»

Was macht denn eine grosse Persönlichkeit aus? «Musiker, die ich schätze, reden nicht einfach drauflos. Sie reflektieren, was sie sagen, sie haben eine differenzierte, begründete Meinung. Sie sind bescheiden, aber selbstbewusst.»

Um Wissbegierde und Träume gehe es in der Musik, um Liebe, Verstand. Daraus forme sich erst die Persönlichkeit. Und daraus könne sich die Musik weiter entwickeln. ↔

«ES BRAUCHT LAUFEND VORBILDER.
ABER DAS MÜSSEN NICHT ZWANGSLÄUFIG PERSONEN,
SONDERN KÖNNEN AUCH ERLEBNISSE SEIN.»

SIMON FREHNER

ERLEBNISSE ALS VORBILDER

www.eisbrand.ch

Der in Trogen aufgewachsene Simon Frehner ist Musikproduzent, Manager, Organisator. Er arbeitet im Büro seiner Firma eisbrand im Lagerhaus in St.Gallen. Das Unternehmen hat er zusammen mit dem Rhetobler Christoph Walser und dem aus Wald stammenden Steve Monnigadon gegründet. Er beschäftigt sich mit aktueller Musik, Künstlerbetreuung und Konzert- und Event-Organisation. Seine Geschäfts-

partner kümmern sich um die weiteren Bereiche Sicherheitsdienst für Veranstaltungen, Webdesign sowie den eigenen Online-Shop. Das Label eisbrand veröffentlichte innerhalb der letzten drei Jahre zehn CDs, beispielsweise rätoromanischen Hip-Hop von Liricas Analas oder die Produktion «Dialogue - hip hop & orchestra» mit dem klassischen Orchester der Kantonsschule Trogen und national bekannten Rap-Gruppen.

Was stand am Anfang dieses Wegs zwischen Management und Kultur, zwischen Geld und Geist? Gab es Vorbilder? «Es brauchte laufend Vorbilder», sagt der 30-jährige Simon Frehner rückblickend: «Aber das waren weniger Personen als Erlebnisse.» Beispielsweise das Stöbern im CD-Laden - und der plötzliche Wunsch, selber eine CD zu produzieren. Oder der Besuch des Open Airs - und der aufsteigende Gedanke, mit einer eigenen Band auf der Hauptbühne zu stehen. Das seien alles Triebfedern gewesen, Vor-Bilder eben. Man habe das Ziel gesehen und sich daran gemacht, den Weg zu diesem Ziel in Angriff zu nehmen.

So einfach? «So einfach!» Die Motivation stamme aus Bildern und Vorstellungen. Und die Entschädigung für die Arbeit sei häufig nicht das Geld, sondern die neue Erfahrung, der emotionale Moment, der sich einstelle, wenn etwas funktioniere, was man lange geplant und vorbereitet habe.

Welche Rolle spielen Vorbilder für die Jugendlichen im Allgemeinen? Leider, sagt Simon Frehner, stehe bei vielen das Kreative, Künstlerische nicht im Vordergrund. Sie richteten sich zwar nach Vorbildern, aber sie imitierten diese einfach, statt sich zu eigenem Tun anregen zu lassen. Das Publikum suche die Stars, Leute, die es durch die Medien kenne. Den Betriebswirtschaftler Frehner irritiert, dass anscheinend Klatsch und Tratsch wichtiger seien als super Musik. Eine leise Zeit-Kritik schimmert durch, Kritik an der Konsum-Gesellschaft mit ihren standardisierten Vorbildern, an der Kurzlebigkeit des Event-Betriebs. Braucht es neue Vorbilder? «Ich denke, wir haben sicher genügend gute Vorbilder. Es wäre einfach schön, gäbe es Vorbilder im kulturellen Bereich, die es auf neuen, unkonventionellen Wegen nach oben schaffen und Beispiele dafür sind, was möglich ist mit guten, eigenständigen Ideen und vor allem Machertum.» ←







Mimikry

optische Täuschung

Ein Sommermärchen

Tausch

optische Täu

den Dach eines
die Höhe und bewegen si

Flügel



JAHRESBERICHTE 2008

AMT FÜR KULTUR
(FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG,
KANTONSBIBLIOTHEK, DENKMALPFLEGE)
UND STAATSARCHIV

Das Kulturblatt vermittelt innerhalb der Rubrik «Gedächtnis» kontinuierlich einen vertieften Einblick in aktuelle Projekte oder reiche Funde und Sammlungen der kantons-eigenen Institutionen. Der Jahresbericht, der auch in Zukunft in der Frühjahrsnummer von «Obacht Kultur» integriert ist, gibt einen kurzen Überblick über die Aktivitäten, Fakten und Figuren des zurückliegenden Jahres.

«Die anvisierte Stärkung der Information und Vernetzung sowie der Transparenz über die Kulturförderung und die Arbeit der kantonalen Kulturinstitutionen wurde mit «Obacht Kultur» eingelöst.»

FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG

Nach der intensiven Phase der Ausarbeitung des Kulturkonzeptes im Jahr 2007 wurden die darin festgehaltenen Vorhaben und Schwerpunkte im vergangenen Jahr mit anhaltendem Elan Schritt für Schritt umgesetzt. Die Baustellen wurden nicht weniger, doch die Fundamente haben sich als solide erwiesen. Vier Bereiche seien hier besonders herausgegriffen:

1. Seit 2008 ist neu der Kulturrat für die Beurteilung von Gesuchen ab CHF 5000 zuständig, er spricht Empfehlungen zuhanden des Regierungsrates aus. Mit Christine Burckhardt-Seebass aus Basel, Gisa Frank aus Rehetobel, Peter Hubacher aus Herisau, Kjell Keller aus Biel, Anna Barbara Lutz aus Trogen, Bettina Spoerri aus Zürich und Jürg Surber aus Wald hat der Regierungsrat sieben ausgewiesene Fachleute in den Kulturrat berufen. Sie repräsentieren verschiedene Generationen, unterschiedliche kulturelle Hintergründe und Lebensräume sowie mehrere Sparten und gewähren eine fundierte, breit abgestützte Beurteilung der Fördergesuche. Insbesondere das Zusammenwirken von «Heimischen» wie «Auswärtigen» hat sich als sehr bereichernd und herausfordernd zugleich erwiesen. Der Kulturrat hat insgesamt viermal getagt und dabei über-

zeugende Arbeit geleistet, ist doch der Regierungsrat allen seinen Empfehlungen gefolgt.

2. Die anvisierte Stärkung der Information und Vernetzung sowie der Transparenz über die Kulturförderung und die Arbeit der kantonalen Kulturinstitutionen wurde mit «Obacht Kultur» eingelöst. Das vom Amt für Kultur dreimal jährlich herausgegebene Kulturblatt findet auch über die Kantons Grenzen hinaus Beachtung. Die Liste der Ideen weiterer für Appenzell Ausserrhoden kulturell relevanter Themen lassen uns der damit verbundenen Herausforderung zuversichtlich entgegenblicken. Zum jährlichen Informationsanlass hat das Amt für Kultur im November nach Teufen eingeladen. Er stand diesmal im Zeichen der Begegnung mit dem Kulturrat und dem Auftritt der diesjährigen Förderpreisträger der Internationalen Bodensee Konferenz «Die Gärtner von Eden».

3. Die Bündelung der Kräfte durch die verstärkte Zusammenarbeit mit den umliegenden Kantonen ist im vergangenen Jahr in hohem Mass und in unterschiedlichen Projekten erfolgt. Erstmals haben Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, der Kanton und die Stadt St. Gallen gemeinsam die Trägerschaft für das Grossprojekt «Echos - Ostschweiz» übernommen. Mit den beiden Teilprojekten «Festjagd», der Dokumentation der regionalen Feste und Bräuche, und «Sentis», der durch die Trachten inspirierten in der Region geschaffenen Modekollektion, hat die Ostschweiz im Rahmen des Programms «Echos - Volkskultur für morgen» von Pro Helvetia einen besonderen Akzent gesetzt. Das «echo»-Festival lockte im September viele Volkskulturinteressierte in die Lokremise nach St. Gallen.

Beim TanzPlan Ost sind alle Kulturförderinstitutionen der KBK Ost eingebunden. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, mit einem substantiellen und nachhaltigen Modell die Tanzförderung zu optimieren und zu koordinieren. Dabei hatte Appenzell Ausserrhoden eine tragende Rolle. Gisa Frank war mit der Ausarbeitung des Konzeptes beauftragt, begleitet von der Amtsleiterin. Das daraus entstandene Pilotprojekt TanzPlan Ost ist auf vier Jahre ausgerichtet (2009–2012) und wird zu $\frac{2}{3}$ von den Kantonen der KBK Ost finanziert. Ebenfalls im Bestreben, die Kräfte zu bündeln, haben die Kantone Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden und St. Gallen 2008 ein Musikrat gegründet. Damit soll die Musikkultur und ihre Weiterentwicklung im Appenzellerland und im Toggenburg im Innern gefördert und nach aussen verstärkt hörbar gemacht werden. In der Pilotphase wurden die Leitlinien der Regionen verbindenden Förderung der traditionellen Musik entwickelt und erste Schwerpunkte gesetzt.

4. Ergänzend zu den bisherigen Förderinstrumenten vergibt Appenzell Ausserrhoden neu einen kantonalen Kulturpreis. Mit Noldi Alder, dem Musiker und Komponisten, wurde ein würdiger erster Preisträger erkoren. Anlässlich einer Feier am 15. Mai 2008 im Casino in Herisau wurde ihm der mit CHF 25 000 dotierte Preis vor einem zahlreichen Publikum übergeben. Iso Camartin hielt die Laudatio, das Schweizer Oktett bot den musikalischen Rahmen, ein Schuppel Spasskläuse aus Urnäsch sorgte mit Liveauftritt und Filmausschitten für eine gelungene Überraschung.

Im Alltag der Kulturförderung lässt sich gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme der eingegangenen Gesuche um 25 Prozent festhalten. Von den 153 Gesuchen wurden 85 Prozent positiv beurteilt, d.h. an 131 Projekten konnte ein Förderbeitrag in der Höhe von insgesamt CHF 488 694 geleistet werden, was einer durchschnittlichen Beitragssumme von CHF 3194 entspricht (Vorjahr CHF 4008). Der grössere Teil der Kulturfördermittel, insgesamt CHF 882 000, diente der Unterstützung von Museen, Regionalbibliotheken und Kulturinstitutionen von kantonaler Bedeutung. Diese werden, verbunden mit einer Leistungsvereinbarung, mit einem jährlichen Beitrag unterstützt. Im Weiteren ist die kantonale Kunstsammlung durch neun Ankäufe erweitert worden.

Ebenfalls zum Alltag, jedoch zum wechselnden und aufwändigen, gehört im Amt für Kultur die Projektarbeit. Da sind im Jahr 2008 die Vorarbeiten für das Jubiläum 2013 (Beitritt von Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden zur Eidgenossenschaft), die Vorarbeiten für die mit dem Regierungsprogramm zusammenhängende kleine Kulturlandsgemeinde (KKL) und die Museumsstrategie zu erwähnen. Inhaltlich Substantielles dazu wird im Jahresbericht 2009 nachzutragen sein.

– Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur

«Fragen der elektronischen Archivierung von Text, Bild, Audio und Video werden immer zentraler.»

KANTONSBIBLIOTHEK

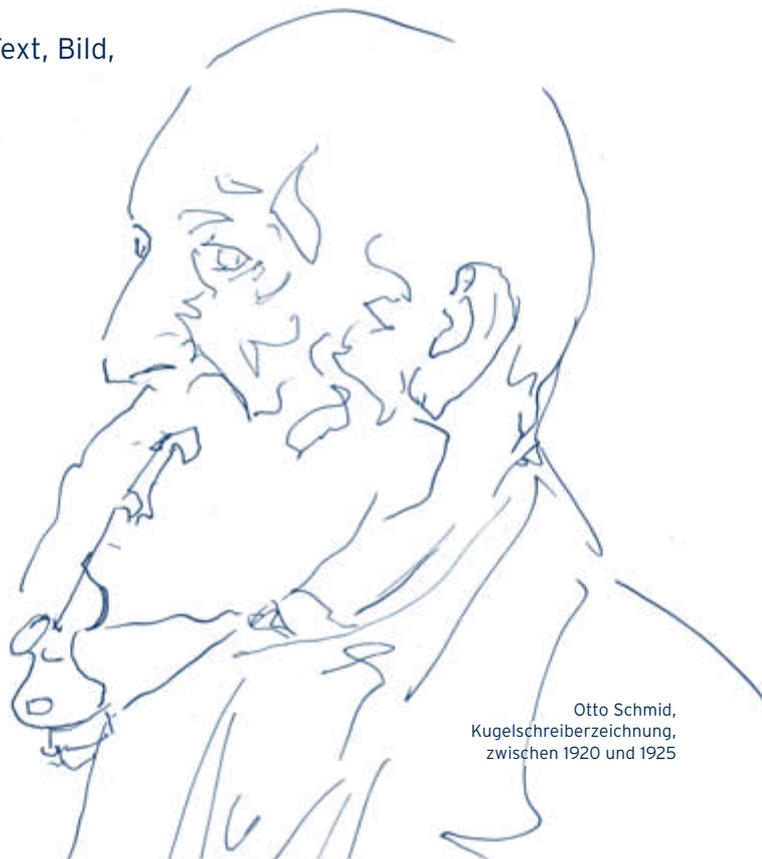
2008 war ein «Publikationsjahr»: Am 30. April erschien als Nr. 1 der Reihe «Kleine Schriften der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens» die Broschüre «Das Evangelium müssen wir sein, nicht predigen» von Louis Specker über den Weberpfarrer Howard Eugster-Züst (1861-1932). Im Juni wurde im Obergerichtssaal die Schrift «Salomon und Ulrich Zellweger: Appenzeller Wegbereiter offener Wirtschaftsgrenzen» von Hugo P. Salvisberg, herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien, vorgestellt, und im Herbst präsentierte das Museum für Lebensgeschichten in Speicher eine Broschüre über Anna Barbara Zellweger-Zuberbühler (1775-1815), verfasst von Livia Knüsel. Zweimal «Zellweger»: Die für Appenzell Ausserrhodens so prägende Geschichte der Familie Zellweger beschäftigt die Kantonsbibliothek nachhaltig, in der Rubrik Gedächtnis (S. 31-39) wird darüber berichtet.

Kooperationsschwerpunkt

Neben dem Publikationsschwerpunkt steht der Kooperationsschwerpunkt: Es hat sich 2008 erneut gezeigt, wie wichtig Netzwerke sind. Stellvertretend hierfür sei auf die Webseite www.bodenseebibliotheken.de verwiesen. Das Fehlen einer geisteswissenschaftlichen Fakultät in der Ostschweiz macht die kantonalen Gedächtnisinstitutionen zu wichtigen Brückenfeilern von Projekten, die sich mit Fragen unserer Vergangenheit befassen. «100 Jahre Psychiatrisches Zentrum Appenzell Ausserrhodens» oder «500 Jahre Beitritt zur Eidgenossenschaft» sind nur zwei Beispiele: Am PZA-Jubiläumsjahr hat sich die KBAR mit einer kleinen Ausstellung, mit dem inhaltlichen Teil des Appenzellischen Jahrbuchs der Ap-

penzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft und als Koordinatorin von vier Bibliotheksprojekten beteiligt. Losgelöst von Jubiläen gehört es zum Auftrag der Kantonsbibliothek, kompetent Auskunft erteilen zu können zur Appenzeller Kultur und Geschichte. Die Beratungsdienstleistungen bestanden aus durchschnittlich sechs schriftlichen und fünf telefonischen Auskünften pro Arbeitstag. 741 (Vorjahr 700) Personen besuchten die Kantonsbibliothek, zusätzlich wurden 30 (34) kulturhistorische Führungen mit ca. 600 (740) Personen durchgeführt. 68 (72) Personen nutzten bei Lesesaalarbeiten 480 (229) Medien. 234 Medien wurden nach Hause ausgeliehen. In Zusammenarbeit mit dem schweizerischen e-lib-Projekt wurde die Digitalisierung von fünf frühneuzeitlichen Stundenbüchern für www.e-codices.ch vorbereitet. Der Appenzeller Kalender der Jahrgänge 1722 bis 2008 liegt digitalisiert vor und soll 2009 adäquat im Internet zugänglich gemacht werden. Zusammen mit der Zentralbibliothek Zürich konnten 3000 Seiten Korrespondenzen und Notizen aus der Feder

von Laurenz Zellweger (1692-1764) gescannt und dadurch virtuell wieder nach Trogen zurückgeführt werden (vgl. Abb. S. 36). Umgekehrt scannte die Kantonsbibliothek 3000 Seiten Zürcher Briefmaterial. Mit technischer Unterstützung der IT-Verantwortlichen der Kantonsbibliothek Vadiana baute die KBAR die inhaltlichen Teile des Handschriften- und Nachlasskatalogs des St. Galler Bibliotheksnetzes auf. Ebenfalls technischer Art waren die Teilnahme der Kantonsbibliothek mit elf Ausserrhodener Bibliotheken an der von acht Kantonen durchgeführten Piloterhebung der Schweizerischen Bibliothekenstatistik und das Einklinken in das Projekt «Webarchiv Schweiz», bei dem die Nationalbibliothek die Führung hat. Gerade diese letzten Projekte zeigen, dass die IT für den Bibliotheksbereich unentbehrlich ist: Fragen der elektronischen Archivierung von Text, Bild, Audio und Video werden immer zentraler. Entsprechend der Bedeutung der digitalen Ablage sind Reproduktionsdienstleistungen auf elektronischen Datenträgern zunehmend gefragt.



Otto Schmid,
Kugelschreiberzeichnung,
zwischen 1920 und 1925

Otto Schmid, Originalbild für Titelseite,
Mitteilungsheft Kantonsschule Trogen,
Gouache, 1965



Sammlungen

Unter den zahlreichen Eingängen (siehe Kästchen «Schenkungen») finden der Nachlass von Otto Schmid (1889-1974), 1926-1956 Professor an der Kantonsschule Trogen für Zeichnen, Darstellende Geometrie und Kalligraphie, der Nachlass von Siegelsammler Alfred Tobler (1875-1942) sowie der Vorlass von Infrasteff Signer besondere Erwähnung. Ein grosses Dankeschön geht an Karl Otto Schmid und Stefan Signer, die zuhanden der Verzeichnung wertvolle Arbeit geleistet haben.

Das Kunstsammlungsprojekt Schauwerk (www.schauwerk-blackbox.ch) war auch 2008 mit ausgefallenen Projekten in den Medien präsent, so gastierte das Schauwerk zusammen mit dem Thurgauer Künstler Max Bottini im August in Kopenhagen, und im September konnten sechs Studierende der Zürcher Hochschule der Künste die Ergebnisse ihrer jurierten Schauwerk-Arbeiten im Fünfeckpalast Trogen präsentieren.

SCHENKUNGEN

Die folgenden Personen und Institutionen haben der Kantonsbibliothek und dem Staatsarchiv Dokumente geschenkt: M. Ackermann (Kirchgemeinde, Trogen), C. Ahne (Graz), H. Amann (St.Gallen), Appenzeller Medienhaus (Herisau), R. Arpagaus (St.Gallen), E. Bänziger (Herisau), M. Betschart (Stadtarchiv, W'thur), H. Bischof (Grub AR), P. Brülisauer (Dunant-Museum, Heiden), R. Butz (St.Gallen), L. Eberle (Rheineck), P. Eggenberger (Wolfhalden), H.R. Elmer (Herisau), C. Engweiler (Wald), E. Eschler (Teufen), O. Eugster (Muri), W. Frischknecht (Herisau), R. Frohne (Trogen), Gemeinde Speicher, Gemeinde Trogen, E. Graf (Heiden), M. L. Guler (Herisau), U. Hasler (Trogen), E. Hohl (Haus Appenzell, Zürich), E. Hohl (Trogen), M. Holenstein (Herisau), R. Inauen (Appenzell), I. Jakob (Trogen), A. Keller (Walzenhausen), E. Keller (Rheineck), P. Kunz (Herisau), H. Künzle (Herisau), P. Kürsteiner (Uzwil), P. Largiadèr (Riehen), R. Lauffer (Kilchberg), H. Meier (Herisau), C. von Mentlen (Herisau), E. Mock (Kinderdorf Pestalozzi, Trogen), H.R. Moosberger (Herisau), H. Müller (Herisau), U. Naef (Speicher), A. u. J. Nef (Herisau/Flawil), R. Nef (St.Gallen), E. U. Niederer (Wolfhalden), E. u. U. Niederer (Trogen), R. Nüesch (Niederteufen), E. Pavesi (Herisau), M. Rechsteiner (Basel), M. u. H. Ruosch (Solethurn), A. Rutz (Trogen), K. Schilling (Pfäffikon ZH), J. Schläpfer (Trogen), K. O. Schmid (Uerikon), H. Schweizer (Gais), E. Signer (Bischofszell), S. Signer (Herisau), S. Sonderegger (Herisau), S. Sonderegger (Heiden), A. Stehli (Heiden), R. Steiner (Bühler), R. Stöckli (Reute), R. Tobler (Walzenhausen), H. Weber (Amriswil), A. Weishaupt (Appenzell), M. Weishaupt (Teufen), H. u. R. Weishaupt (Rehetobel), T. Widmer (Speicher), R. Widmer (Trogen), R. Wild (Trogen), F. Zellweger (Genf), Zivilstandsamt Mittelland (Bühler), E. Züst (Wolfhalden).

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
- Bilder: Nachlass von Otto Schmid (1889-1974), Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens

«Der Anteil alter Bauten prägt die Gestalt von Landschaft und Dörfern, ist herausragendes Qualitätsmerkmal unseres Kantons.»

DENKMALPFLEGE

Appenzell Ausserrhoden ist einsamer Spitzenreiter bezüglich seiner vor 1919 erstellten Gebäude. Gut 50 Prozent der Häuser wurden in den Blütejahren der Textilindustrie erstellt. Der schweizerische Durchschnitt liegt bei etwa 25 Prozent. Der Anteil alter Bauten prägt die Gestalt von Landschaft und Dörfern, ist herausragendes Qualitätsmerkmal unseres Kantons. Der Strukturwandel in Gesellschaft und Wirtschaft hat dazu geführt, dass Hunderte von Häusern nicht mehr richtig unterhalten und den neuen Wohn- und Arbeitsbedingungen angepasst werden konnten. Zusammen mit dem Leiter des Projektes Bauen und Wohnen des Regierungsprogramms 2007 bis 2011, Vertretern der Gemeinden Herisau und Trogen und den Verantwortlichen eines Musterprojektes des Bundesamtes für Wohnungsbau wird in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege eine Hausanalyse für sanierungsbedürftige Altbauten entwickelt. Als Pilotgemeinden bieten vorerst Herisau und Trogen architektonische Beurteilungen von Liegenschaften an. Durch Fachleute werden Unterhaltsbedarf, Veränderungsmöglichkeiten und Marktchancen beurteilt. Die Kosten von CHF 4500 pro Hausanalyse werden von den Eigentümern, den Gemeinden und dem Kanton zu gleichen Teilen getragen. Ziel des Projekts ist die (Wieder-)Belebung der Dörfer auf der Basis von soliden Kenntnissen. Zu oft sahen sich Besitzerinnen und Besitzer alter Liegenschaften von der Komplexität der anstehenden Fragen überfordert, waren eingeschüchtert vom Vorurteil, der Schutz ihrer Gebäude lasse vernünftige Veränderungen nicht zu. Die Hausanalysen sollen ab Mitte 2009 im ganzen Kanton angeboten werden.

Dass auch bisher viel restauriert und umgebaut wurde, zeigen die nachfolgenden Zahlen und Listen. Für kantonale Beiträge an Gebäuderestaurierungen bewilligte die Kantonale Denkmalpflegekommission die stolze Summe von CHF 571 831. Trotz einer gegenüber dem Vorjahr geringeren Anzahl von Gesuchen haben grosse Beiträge zu Gunsten der Innenrestaurierung der Kirche Schönengrund und der Sanierung des alten Zeughauses in Herisau zu diesem Ergebnis geführt. Ein Teil der Kosten entstand durch die Kompensation stark reduzierter direkter Bundesbeiträge durch den Kanton als Folge des neuen Finanzausgleichs NFA.

Bild unten:
20-Zimmer-Haus
in Trogen

ENTWICKLUNG DER BEITRAGSGESUCHE SEIT 2002

Beitragsgesuche	2008	2007	2006	2005	2004	2003	2002
Beitragsgesuche	58	71	59	45	56	38	50
Beitrag Kanton CHF	571 831	401 016	362 534	416 550	492 997	298 733	238 123
Beitrag Bund CHF	84 461	193 340	292 094	432 537	610 300	667 829	256 285
Beitrag Gemeinde CHF	679 090	521 993	345 156	375 971	378 443	393 821	214 463
Total CHF	1 335 388	1 116 349	999 784	1 207 058	1 481 740	1 360 383	708 871



IHAD

MYLIFE

Fotocollage, 370 x 500 mm, 2009

AUFTRITT

→ DIE ZWEI EINGELEGTEN POSTER SIND NUR
IN DER GEDRUCKTEN VERSION ERSICHTLICH.

BESTELLEN SIE DIESE DIREKT BEI:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau

Margrit.Buerer@ar.ch

«MyLife» ist der kaleidoskopische Blick auf ein Leben, das 1986 begonnen hat. In einer dicht verwobenen Foto-Graffiti-Malerei-Collage hat iHad verschiedene Stationen zusammengestellt, die sein Werden und Dasein ausmachen, reflektiert und in sich gespiegelt. Er nennt im Bild die Menschen, die ihm bedeutend sind, die ihn begleitet haben, die Familie, Freunde, Freundinnen, die erste Liebe, der grosse Schmerz, Förderer und Mentoren, der Retter in der Not, ein bekannter Berliner Rapper, der vom Idol zum Freund geworden ist, der gemahnt, sich nicht auf dem Erreichten auszuruhen, sondern weiterzugehen. Auch der bewunderte Fussballstar der 90er ist da, oder die geliebte Katze, die sterben musste. Im Zentrum des wenig buntfarbenen Bilderbogens aber sitzt noch immer der Säugling, in sich gekehrt, schutzbedürftig, verletzlich: iHad, stellvertretend für alle nachkommenden Kinder, die geboren werden in eine Welt, die kodiert und überwacht ist. Der QR-Code ist dem Baby in die Stirn gestempelt. «Wir, die wir heute mit den Datenklauern von Facebook konfrontiert sind, müssen acht geben, dass wir nicht überall registriert und kontrolliert werden», findet iHad mit einem deutlich kritischen Unterton. Sich einen Künstlernamen zulegen, die Logo-Identität diversifizieren und Eintragungen im Netz vermeiden, sind Möglichkeiten der Gegenkontrolle.

Die bildfüllende Landschaft wächst aus einem Herz heraus, aus der Erdenkrümmung in Rehetobel AR, wo iHad aufgewachsen ist, wo er als Indianer durch Wiesen und Wälder streifte, geht in die Sehnsuchtslandschaft Griechenland über, doch nicht ins alte Arkadien, sondern in den dichten Siedlungsraum, wo Menschennähe zählt. In Griechenland konnte iHad mit seiner Graffiti-Kunst 2008 zusammen mit Workingclass Hero öffentliche Erfolge verbuchen. Berliner Wohnblocks strukturieren die obere Bildhälfte vertikal, ziehen in den Himmel. Die Sehnsucht nach einer besseren Welt schwingt vielerorts mit, auch im Künstlernamen «iHad», der als Abkürzung für «I have a dream» zu lesen ist. Aber der Hass liegt nah. I hate. Aus der Zerstörung der Leidenschaft entsteht die Leidenschaft der Zerstörung, steht irgendwo geschrieben. Das Autonomie-A dazu ist zum Schönheitsfleck mutiert. Oder umgekehrt.

Die beiden Bären auf der Symmetrieachse kämpfen miteinander, rammeln, der struppige kleinere, aggressivere Appenzeller Bär und der massigere, muskulöse glatte Berliner Bär. Wahrscheinlich werde er nicht mehr ins Appenzellerland zurückkehren, meint iHad. Zur Zeit lebt er vorwiegend in Basel, versucht, trotz fehlender Fachausbildungen sein Talent einzusetzen, sein Können voranzutreiben. iHad hat Träume, die wahr werden können. Gegen den Irrsinn einer Welt will er kämpfen, in der Kalaschnikows übers Internet bestellt werden können. Reichtum macht träge, ist iHad überzeugt. Er will lieber seine rebellische Art beibehalten, um seinen Platz kämpfen, sich weder von Google noch Geld beherrschen lassen. Das sei Punk heute. «Auf dem Weg zum Ziel dürfen Chemikalien wie Nitroverdünner, Aerosol oder Bitumen nicht fehlen. Hauptsache Lösungsmittel sind vorhanden, und die CERN-Server werden nicht überlastet», schreibt iHad in einem kurzen, engagierten Text zu seiner Arbeit. → ubs

www.myspace.com/i_haveadream
www.ihad.ch

FACEBOOK

Öl auf Karton, je 15,5 x 21 cm

Was früher das Poesiealbum, ist heute Facebook. Damit lassen sich Freunde sammeln. Rund 180 Millionen Nutzerinnen und Nutzer zählt das Online-Netzwerk bereits, Tendenz steigend. Neun stellvertretende Personen hat Francisco Sierra hier ausgewählt. Der schnellen Datenverbreitung stellt er das langsame, herkömmliche Medium der Ölmalerei entgegen. Die karikaturhaft verschobenen Porträtbilder präsentieren ins Fantastische drängende Personen, die zwar an eine Typologisierung erinnern - etwa der in sich gekehrte Träumer, der aufdringlich Grinsende, die misstrauische Alte, der scheue Bürolist. Doch lässt es Francisco Sierra nicht darauf bewenden. Allein die Kombination einer althergebrachten Technik mit den grotesken Grimassen wirkt verwirrend, gleichzeitig eingängig und rätselhaft tiefgründig.

Francisco Sierra ist 1977 in Santiago de Chile geboren. Als sein Vater in der Schweiz eine Anstellung als Chemiker findet, zieht die ganze Familie nach Herisau. Der Wechsel vom grossen Haus mit Garten und Tieren in die Blockwohnung verlangt viel Anpassungsvermögen vom neunjährigen Francisco. Es ist gut denkbar, dass ihm das Zeichnen damals geheime Fluchttüren geöffnet hat. Denn zeichnen tat er schon damals gern und gut. «Malen war und ist ein Ventil», betont der Künstler. Studiert hat er aber nach Abschluss der Kantonschule St.Gallen Geige, klassische Musik am Konservatorium in Schaffhausen und in Utrecht. «Das war eine gute Schule für Disziplin und Durchhaltevermögen», meint Francisco Sierra. Die altmeisterliche Malerei hat er sich autodidaktisch angeeignet. Seine hyperrealistischen Bilder in Öl entstehen in langsamen Prozessen. Die Ideen zu den traumhaften Verschiebungen aus der Wirklichkeit fliegen ihm beim Beobachten von Alltagsszenen zu. Skurriles wie zugenähte Augen eines Facebook-Nutzers sind metaphorisch zu lesende Einfälle.

Zwischen der Arbeit an den oft grossformatigen Gemälden, und wenn er unterwegs ist, zeichnet Francisco Sierra mit Kugelschreiber seine Inventionen auf Blätter im Postkartenformat. Geschickt übersetzt er seine Eindrücke von Welt und irgendwo Erinnerung in ein surreales Umfeld, ohne Grausamkeiten, Absurditäten und Sehnsüchte auszuklammern. Drängendes, Schmerz- wie Scherzhaftes, die kleinen Unzulänglichkeiten des Menschen bindet Sierra ohne Larmoyanz in den Kugelschreiberstrich und scheint damit liebevoll die Welt zu umgarnen. Die Einfälle, die er in den «Bolígrafos», wie Sierra die Zeichnungen nennt, und die zum Teil wie in der Serie «Facebook» Grundlage für spätere Malereien sind, festhält, dringen oft aus den Tiefen des Unbewussten an die Oberfläche - ähnlich der écriture automatique der Surrealisten. So mag man in den Bildwerken Sierras denn auch hin und wieder an Appenzellisches erinnert sein, etwa an einen Landsgemeindegäbel, der in ein Buttermödeli sticht. Und ist das nicht die Herisauer Steinbrücke der Südostbahn vor der Alpsteinkulisse?

– ubs

Wohn-Gewerbehäuser mit
lichter Raumhöhe von 1,90 m
in Schwellbrunn



Im Juni konnte die innen renovierte reformierte Kirche in Teufen eingeweiht werden. Die von Architekt Michael Schläpfer aus St. Gallen geplante umfassende Renovation und teilweise Umgestaltung von Decke, Wänden und Böden verleihen der Kirche zusammen mit der neuen Lichtgestaltung eine erfreulich frische und einladende Raumstimmung. Die erfolgreiche Renovation gibt wichtige Hinweise auf Verfahrens- und Gestaltungsfragen weiterer geplanter Kirchenrenovierungen in Herisau, Schwellbrunn, Schönengrund, Waldstatt, Wald, Heiden und Wolfhalden.

Im Oktober wurde die Restaurierung einer Steinbogenbrücke in Wald abgeschlossen. Auszubildende der Berufe Steinmetz und Steinbildhauer haben unter Leitung von Urs Rohner und Fachlehrer Rainer Hardegger während ihrer Herbstferien für ein Taschengeld einen Grossteil der Arbeiten geleistet. Zusammen mit der Finanzierungskaktion des Gemeindepräsidenten, Einsätzen von Zivilschutzseinheiten und einer freiwillig angebotenen Verpflegung der Brückenbauenden auf dem benachbarten Bauernhof fand ein von der Denkmalpflege initiiertes Gemeinschaftswerk seinen Abschluss.

→ Text und Bilder:
Fredy Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger

RESTAURIERUNGEN MIT BEITRÄGEN DER DENKMALPFLEGE

Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:

- Benzenrüti 1, 9410 Heiden
- Birtweg 1, 9042 Speicher
- Schwendi 117, 9042 Speicher
- Robach 22, 9038 Rehetobel
- Engelen 2138, 9100 Herisau
- Benzenrüti 16, 9410 Heiden

Wohn- und Geschäftshäuser / Fabrikantenhäuser:

- Oberdorf 15, 9043 Trogen
- Stossstrasse 9, 9056 Gais
- Alte Landstrasse 5, 9038 Rehetobel
- Bruggli 111, 9105 Schönengrund
- Hüseren 5, 9038 Rehetobel
- Schwänberg 2679, 9100 Herisau
- Oberdorf 3A, 9107 Urnäsch
- Schopfacker 1, 9043 Trogen
- Dorf 11, 9064 Hundwil
- Kirchplatz 7, 9410 Heiden
- Benzenrüti 18, 9410 Heiden
- Dorf 41, 9055 Bühler
- Bahnhofstrasse 10, 9100 Herisau
- Hinterdorf 196, 9104 Waldstatt
- Oberdorf 2, 9042 Speicher
- Ramsen 2631, 9112 Schachen b. Herisau
- Poststrasse 8, 9410 Heiden
- Dorf 7, 9411 Reute
- Reutenenstrasse 2, 9042 Speicher
- Hinterdorf 1, 9043 Trogen
- Schmittenbühlstrasse 4, 9410 Heiden
- Schwantlern 7, 9056 Gais
- Tobel 86, 9405 Wienacht

- Badstrasse 27, 9410 Heiden
- Hinterdorf 18, 9056 Gais
- Dorf 7, 9063 Stein
- Schwänberg 2690, 9100 Herisau
- Poststrasse 14, 9410 Heiden
- Kirchplatz 9, 9410 Heiden
- Poststrasse 21, 9410 Heiden
- Werdstrasse 24, 9410 Heiden
- Dorf 42, 9103 Schwellbrunn
- Moos 692, 9428 Walzenhausen
- Hauptstrasse 24, 9042 Speicher
- Dorf 44, 9042 Speicher
- Hinterdorf 20, 9043 Trogen
- Hinterdorf 3, 9043 Trogen
- Blumenfeldstrasse 3, 9410 Heiden
- Stich 152, 9428 Walzenhausen

Wirtschaften und Gasthäuser:

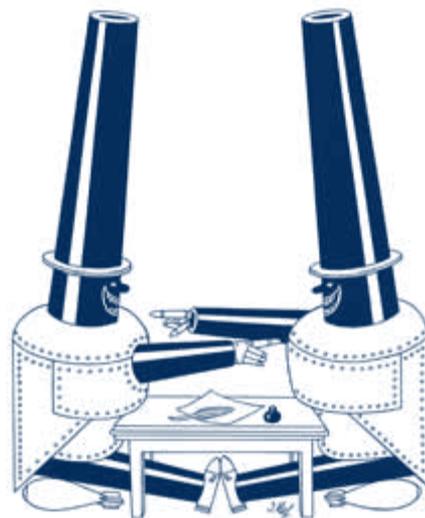
- Gasth. Ochsen, Dorfplatz 12,
9107 Urnäsch

Öffentliche Bauten:

- Verwaltungsgebäude,
Kasernenstrasse 17, 9100 Herisau
- Aussenraumgestaltung,
Dorf 70, 9035 Grub
- Gemeindehaus, Dorf 10, 9042 Speicher
- Schulhaus, Dorf 69, 9428 Walzenhausen
- Ortsmuseum, Dorf, 9427 Wolfhalden
- Reformierte Kirche, Dorf 1,
9105 Schönengrund
- Altes Zeughaus, Poststrasse 13,
9100 Herisau

«Abrüsten. - DU»
Originalzeichnung zum Wettrüsten
zwischen den USA und der UdSSR, 1953

Unten:
Erster Beleg zu Jakob Nefs
Nebelspalter-Mitarbeit, 1922



STAATSARCHIV

Im Sinne der Strategie, Archivgut online zugänglich zu machen, wurden erste Verzeichnisse zu Privatarchiv-Beständen im Internet publiziert. Zukünftig sollen weitere Inventare auf diese Weise veröffentlicht und ausgewählte Quellenserien in digitaler Form für das Web aufbereitet werden. Die Digitalisierung der historischen Familienregister bis 1875 konnte abgeschlossen werden. Erst begonnen hat die aufwändige Transkription und Tabellenerfassung der entsprechenden Personenverzeichnisse, ohne welche die über 100 000 Familienregister-Daten nicht recherchierbar sind. 2008 wurden 936 Auskünfte erteilt, 150 Archivbesuche registriert und 20 Vorträge oder Führungen ausgerichtet.

Archivierung und Dokumentenverwaltung

Der Regierungsrat beauftragte eine fachlich breit abgestützte Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung eines zeitgemässen Archivgesetzes, das die Archivverordnung von 1988 ablösen soll. Ferner nahm er Kenntnis von der durch eine interdepartementale Arbeitsgruppe erarbeiteten Voranalyse zur Einführung von Records Management (Systematische Dokumentenverwaltung). Im Rahmen des Projekts Geschäftsverwaltung unterstützte die I+D-Spezialistin Antje Mai die Erarbeitung der Registraturpläne für Regierungsrat, Departementssekretariate und Kantonskanzlei.

Zuwachs, Verzeichnung und Sicherung

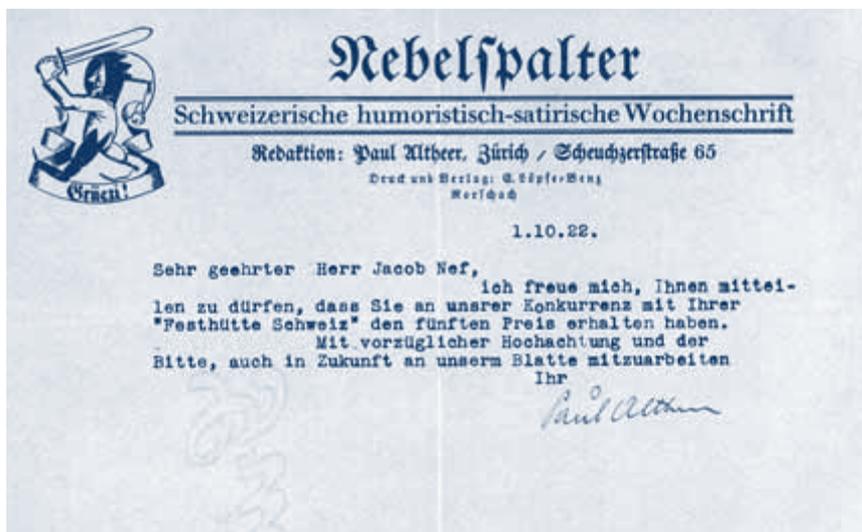
Die Zugangskontrolle umfasst 63 Positionen. Umfangreiche Ablieferungen erfolgten durch das Oberforstamt und das Landwirtschaftsamt, von der Stiftung Wirtschaftsförderung Appenzell Ausserrhoden

(1986-2008) sowie zur Strafanstalt Gmünden, die 2009 ihr 125-Jahr-Jubiläum feiern kann. Dank der Übernahme älterer Lagerbücher und Gebäudekarteen der Assekuranz AR verfügt das Staatsarchiv nun über einen aussagekräftigen Quellenfundus zum gesamten Baubestand zwischen 1818 und 1996.

Mit Kulturgüterschutzmitteln wurden die ältesten Kaufprotokolle ab 1830 mikroverfilmt, die zusammen mit den helvetischen Grundstückkatastern aus der Zeit um 1800 und den Vermessungsplänen des 20. Jahrhunderts die Hauptquellen für die Liegenschaftsgeschichte darstellen. So lassen sich Antworten finden auf die häufigen Anfragen zu Baudaten, Nutzungsänderungen und Eigentümergeschichten von Häusern aller Art.

Abgeschlossen wurde die von Thomas Fuchs besorgte Neuordnung des Gemeindearchivs Walzenhausen. Das entsprechende Inventar gibt einen facettenreichen Einblick in den Mikrokosmos dieser Vorderländer Gemeinde, wobei die Überlieferung zum 20.

Jahrhundert von eindrucklicher Breite ist. Aus Privatbesitz kamen wichtige Dokumente zum Appenzeller Handwerkerverein (ab 1880) ins Staatsarchiv. Ferner wurden kleinere Nachlässe verzeichnet, die unterschiedliche soziale Lebenswelten widerspiegeln. Dazu zählen die Privatarchive der Heidler Kaufmannsfamilie Laurenz Graf (1778-1850) und der Herisauer Briefträgerfamilie Johann Ulrich Frischknecht (1876-1966). Zum Nebelspalter-Mitarbeiter Jakob Nef (1893-1977) übergaben die Nachkommen wertvolle Lebensdokumente. Vom Zivilstandsamt Mittelland wurden alle Bühlerer Kirchenbücher (1724-1875) als Depositum übernommen, während das zweitälteste Trogener Kirchenbuch (1681-1750) eine aufwändige Restaurierung erfuhr.



PERSONELLES - ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

Forschungs- und Vermittlungsprojekte

Unter Federführung von Iris Blum und Peter Witschi entstand die Publikation «Hermann und Olga Rorschach - ein ungewöhnliches Psychiater-Ehepaar». Der Staatsarchivar präsidiert das Kuratorium der Appenzeller Namenforschung. Diese Sammlung mit Deutung aller Orts- und Flurnamen der Region wird finanziert durch Beiträge des Nationalfonds, beider Halbkantone und privater Trägerschaften. Das Projekt läuft von 2008 bis 2011; nähere Angaben zum Vorhaben und zur Datenbank sind unter www.ortsnamen.ch abrufbar. Im Rahmen des von der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins besorgten Editionsunternehmens wurden von Nathalie Büsser die Transkriptionen und Kommentare zu den drei bedeutendsten Landbüchern beider Appenzell aus dem 16./17. Jahrhundert abgeschlossen. Der Band «Appenzeller Landbücher» wird am 21. August 2009 anlässlich eines Fachtages in Trogen und Appenzell vorgestellt. Mit Blick auf das 500-Jahr-Jubiläum zum Bundesbeitritt lief das Projekt «Appenzeller Geschichte in Zeitzugnissen 1513/2013» an, das der Bevölkerung Möglichkeiten zur aktiven Mitwirkung eröffnet.

- Text: Peter Witschi, Staatsarchivar
- Bilder: Nachlass von Jakob Nef (1893-1977), Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden

Amt für Kultur / Fachstelle für Kulturförderung

Obstmarkt 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 48,
Fax +41 71 353 64 59
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur
und Fachstelle für Kulturförderung:
Margrit Bürer (80%-Pensum)
Sachbearbeiterin
(Kulturförderung und Denkmalpflege):
Petra Schmidt (35%-Pensum)

Kantonale Denkmalpflege
Obstmarkt 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 45,
Fax +41 71 353 67 47
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonale Denkmalpflege

Fredi Altherr (80%-Pensum)
Mitarbeiterinnen:
Rahel Arpagaus (30%-Pensum),
Vreni Härdi (20%-Pensum)

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast + Gemeindehaus,
9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21,
Fax +41 71 343 64 29
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek:
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:
Patrick Lipp (80%-Pensum),
Leandra Naef (50%-Pensum),
Sabeth Oertle (50%-Pensum)
Zellweger-Projekt:
Livia Knüsel (35%-Pensum),
Maya Zellweger (35%-Pensum)

Staatsarchiv

Obstmarkt 1,
9102 Herisau
Telefon +41 71 353 61 11,
Fax +41 71 352 12 77
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.ar.ch/staatsarchiv

Staatsarchivar:
Peter Witschi (100%-Pensum)
Mitarbeiterinnen:
Renate Bieg (60%-Pensum),
Antje Mai (80%-Pensum),
Melanie Eugster (Lernende)



...tigste ist doch, ...
... mit den ganzen Ma...
... tulieren nicht auf...
... Wir wollen rocken...
... in die Wehlichkeit fl...
... en?"

...nd dem selbstschutz

...id an...
...im...
...er, Lau...
...geleid



WIE IMMER

s' isch wie en Traum
s' Posti haltet aa
Am gliiche Ort wie immer

De Wind zieht um de Egge
ich laufe über d'Stross und ufem Trottair dürab
so wie immer

Ich nöchere mich Dim Huus und überblicke s'Appezeller Vorderland
D'Berge flüsteret und d'Bäum tanzet sanft im Wind
so wie immer

Mache s'Gartetörli uf und gang is Huus
d' Türe knarzet liislig
so wie immer

Dinne schloht mer de Gruch vom alte Appezeller Huus
und vom Chacheloffe entgege,
so dass i tüüf ischnuufe
so wie immer

Mit zittrige Chnüü gangi id Chuchi
Min Blick schweift über die schöne alte Fenster,
s' Eggbänkli und s'Gwürzregal über mir.
so wie immer

Ich esse'n'es Jogurt,
lehne mi ufem Eggbänkli zrug und lohn d'Gedanke zieh.
Dusse uf de Stross - fahrt gad ä kas Auto verbi
so wie immer

I wörf de Jogurtbecher furt,
leg de Löffel id Spüeli.
I gang übere id Stube
und min Blick fallt als erstes uf s'Ofebänkli
so wie immer

I hocke ufs Ofebänkli und loh Ziit verstriiche.
Immer wieder fesslet mich das rot-gelbe Bild
mit de schwarze Vögel a de Wand gegenüber
so wie immer

Spöter packi mini Sache,
verabschiede mich
und lege mich im Stegehuus usse aa.
Mir gegenüber hanget dis Foti
und strahlet als wäri d'Welt no immer perfekt.
Ich wüsche es Staubkorn vo dinere Augebraue
und lächle s'Foti aa
so wie immer

ich gange zur Huustüre us - sie knarzet liislig
Ich gange hei und NÜT isch so wie immer.

WENN ICH ALS MÄDCHEN AUF DIE WELT GEKOMMEN WÄRE

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
hätte mich meine Mutter "Lara" oder "Laura" getauft.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
hätte ich schon als kleines Kind
und nicht erst mit 17 Jahren mit Barbies gespielt.

Aber gleichzeitig hätte ich die Barbies gehasst und zu meiner Mutter gesagt:
Mami, ich mag die Barbies nicht, die sind doof.
Die können ja gar nix ausser schön auszusehen.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
wäre ich mit etwas Glück zu einer toughen jungen Frau herangewachsen.
Ich hätte mich frech und sexy aber nie billig angezogen und hätte jedem
"nimm in Muul"-Typen mal einfach so
die Nase gebrochen.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
dann würde ich meine langen, gelockten, dunkelbraunen Haare...
raspelkurz tragen!

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
hätte es in meinem Schrank nicht halb so viele Hemden wie jetzt.
Schliesslich bräuchte ich genügend Platz für meine 238 Paar Schuhe.
Huuumm; SCHUHE...

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
hiessen meine Lieblingsfilme vermutlich
"Eiskalte Engel", "Mädchen Mädchen", "Tatsächlich Liebe"
und ALLE, in denen Johnny Depp mitspielt.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
könnte ich mir ohne schlechtes Gewissen
Fernsehserien wie "Verbotene Liebe", "GZSZ"
oder natürlich "Desperate Housewives" ansehen.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
würde ich die Pussycat Dolls, 50 Cent, Britney, Tokio Hotel, Jessica Simpson
und Paris Hilton schon alleine aus Prinzip -
allesamt BOYKOTTIEREN.

Denn wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
dann wäre meine Musik die von Pink, oder TLC, den Fugees, Alanis Morissette,
Janis Joplin, Tina Turner, Aretha Franklin, den Dixie Chicks,
und wenn ich wütend bin, auch gerne mal von Metallica.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
müsste ich nie mehr alleine auf die Toilette, wozu sind Freundinnen denn da?
Zum reden natürlich. Männer nennen das tratschen oder auch endlos labern,
aber Hauptsache DIE sind nicht dabei.
Nur so kann man richtig schön über sie lästern - - - zum Beispiel:

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
dann würde ich mich selbst befriedigen, weil 90% der Männer sowieso
nichts ausser ihren eigenen Schwanz zufriedenstellen können -
und schon gar keine Frau - wie mich.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
dann würde ich Schokolade, Pralinen, Schokoeis und Schlagsahne
noch mehr lieben als jetzt...

aber ich würde wohl auch meine digitale Personenwaage umso mehr hassen.
Und dann würde ich meinem Freund bei erstbestener Gelegenheit vorjammern,
dass ich mich zu fett fände.

Aber
wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
dann würde ich von ihm natürlich erwarten, dass er sagen würde:
"Nein Schatz. Das finde ich nicht.
Du bist schlank, sexy und begehrenswert wie eh und je!"
Und ich würde sagen:
"Ich weiß."

ÜBERHAUPT.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
dann würde ich mit den Männern spielen.
Hey, lieber verletzen, als verletzt werden.

Ok, ok, ich geb's zu:

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
würde ich mich eben doch nach mehr als diesen Spielchen sehnen.
Ich würde eben doch mehr brauchen
als einen äußerst gut aussehenden Adonis,
der mich so drei-vier Mal die Woche so richtig
hmmmm.....

Denn wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
bräuchte ich ganz viel Geborgenheit, ganz viel einfühlsame Zärtlichkeit.
Ich bräuchte Streicheleinheiten: für meinen Körper und für meine Seele.
Ich bräuchte Wärme und Schutz, einen Fels in der Brandung.
Ich bräuchte jemanden, der mit mir nicht nur lachen, sondern auch weinen kann.
Jemanden, dem meine Tränen egal sind und der sich auch seiner Tränen nicht schämt.
Ich bräuchte Vertrauen und Verständnis.
Jemanden, der mich in den Arm nimmt und einfach nur zuhört.
Jemanden, der mich aushält,
auch wenn es mit mir nicht immer einfach ist.

Wenn ich als Mädchen auf die Welt die Welt gekommen wäre,
bräuchte ich eben ganz, ganz viel wahre und echte Liebe.

Aber das,
das brauche ich als Mann kein bisschen weniger.

HOFFNUNG

Wir geben die Hoffnung nicht auf
Wir geben die Hoffnung nicht auf

Hoffnung...

Was ist das eigentlich?

Hoffnung?

Was zum Teufel heisst Hoffnung?

Was heisst es, zu hoffen?

Heisst es, daran zu glauben,
dass etwas besser wird?

Dass es wieder gut wird?

Oder heisst Hoffnung;
sich an etwas fest zu halten, das nicht ist?

Dass etwas nicht mehr ist?

Vielleicht nie wieder wird.

Warum hoffen wir dann?

Hoffen wir, weil wir glauben?

Glauben heisst nicht wissen,
also bedeutet das vielleicht,
dass wir hoffen, weil wir nicht wissen?

Weil wir es einfach nicht besser wissen?

Oder ist es,
weil Wissen schmerzhaft sein kann?

Weil wir verletzlich sind?

Zu verletzlich?

Hoffnung

Was ist das eigentlich?

Wir wissen es nicht

Aber

Wir geben die Hoffnung nicht auf
Wir geben die Hoffnung nicht auf



SIR EKI

POETRY SLAM

Poetry Slam, dieser literarische Vortragswettbewerb, an dem selbstgeschriebene Texte innerhalb einer vorgegebenen Zeit deklamiert und vom Publikum sowohl in Bezug auf den Inhalt als auch auf die Vortragsform bewertet werden, hat in der Ostschweiz früh Fuss gefasst. Nicht zuletzt dank dem Engagement von Etrit Hasler und dem in Bühler lebenden Richi Küttel entstand eine lebendige Slammer-Szene, und mit U20 werden auch die unter Zwanzigjährigen kontinuierlich gefördert und motiviert. Seit 2006 finden Wettbewerbe der Bühnendichter auch im Appenzellerland, unter anderem in Urnäsch, statt.

Sir Eki alias Matthias Nüesch ist 1985 geboren und wohnt in Lutzenberg AR. Der gelernte Kaufmann tritt immer wieder an Poetry Slams auf und organisiert auch selber Events. 2006 gewinnt er die ersten regionalen Slam-Meisterschaften der Kantone St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden. In der Heavy-Metal-Band «Escape to Orion» spielt er Bass und schreibt und komponiert Lieder.

www.de.netlog.com/Sir_Eki



RADAR

FREIRÄUMEN!

von Klaus Hersche

→ Zunächst eine kleine Anekdote aus den späten Sechzigern des vorigen Jahrhunderts: An einem Nachmittag sitze ich mit einigen Kollegen auf dem Rasen des Bahnhofpärklis in Appenzell. Wir haben Gitarren dabei und krächzen Songs von Fragen und Antworten, die allein der Wind weiss. Prompt taucht die örtliche Polizei auf und stellt die öffentliche Ordnung wieder her. Wo kämen wir denn hin, wenn...?

The times they are a-changing: Vor einigen Jahren wurden im Rahmen eines Jugendtheater-Festivals junge Menschen aus Zürich und Umgebung befragt, was ihnen zum Wort «Kultur» einfällt. Das Resultat war ernüchternd. Zählten einige der Teens erwartungsgemäss Kunst, Theater und Konzerte auf, so dachten andere eher an Bodenständiges wie Jodeln, Alphorn und Trächtli. Spontan wurden auch Aktivitäten wie Disco, Party, Spass und Ausgang genannt. Dem überwiegenden Teil der Befragten aber fiel zur Kultur überhaupt nichts ein.

In den Jahren, die auf den eingangs erwähnten Vorfall folgten, ist ganz anderes besetzt worden als ein Bahnhofpärkli. Mit wildem Ungestüm und zornigem Idealismus wurde dem kulturellen Establishment der Väter der Kampf angesagt und eine eigenständige Jugendkultur gefordert, die in Musikstilen, Bekleidungs-codes, Verhaltensmustern und kollektiven Ritualen ihren lustvoll-subversiven Ausdruck fand. Landauf und landab entstanden als Folge der sogenannten «Jugendunruhen» autonome Kulturzentren, Jugendtreffs, Genossenschaftsbeizen, besetzte Häuser, Festivals - kurz: Freiräume und Nischen, in denen die wuchernden Formen der Jugendkultur erfunden, erprobt und ausgelebt werden konnten. Im gleichen Zuge gaben sich die traditionellen Kulturstätten - Museen, Theater, Konzerthäuser, Bibliotheken - alle Mühe, Jugendliche mit attraktiven Angeboten, kunstpädagogischen Anstrengungen und vergünstigten Eintritten anzulocken.

Und nun kommen diese Teenies und gestehen mit entwaffnender Unverfrorenheit, dass «Kultur» mit ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen nicht das Geringste zu tun hat. Wozu also die ganze Jugendrevolte und all die gutgemeinten kulturpolitischen Massnahmen?

Ich denke, das Problem liegt just bei den erkämpften Freiräumen und denen, die sie noch immer besetzt halten. Mit viel Engagement gegründet, sind diese ehemals brodelnden Reviere entweder zu Museen einer

nostalgischen Alternativkultur erstarrt, oder sie haben sich zu hochprofessionalisierten Kulturbetrieben gemausert. An den Schaltstellen beider sitzen noch immer die Rebellen von gestern - unbelehrbar alternativ die einen, betriebswirtschaftlich geläutert die andern - und passen auf wie die Häftlimacher, dass Kultur auch weiterhin so verwaltet und gestaltet wird, wie sie das durchgesetzt haben. In beiden Fällen ist es für nachfolgende Generationen schwer, sich einzubringen, weil die Kultur und ihre Werteordnung immer schon abgesteckt sind. Wo immer die Jüngeren ankommen, sind wir schon da, tolerant, verständnisvoll und besserwisserisch.

Was fehlt, das sind echte Brachen, ungepflügte Räume, in denen die Jungen auf ihre Art experimentieren, rumprobieren, sich die Köpfe einrennen und sich irren können. Freiräume, die genommen werden, ohne zuerst zu fragen, ob das in ein noch so fortschrittliches Kulturkonzept passt; Freiräume, die wir den Jungen einfach überlassen müssen. Vielleicht werden das virtuelle Räume sein, die sich in universellen Plattformen wie MySpace und Facebook ankündigen...

Klaus Hersche ist 1950 geboren und in Appenzell aufgewachsen. Er war Mitbegründer des Festivals Belluard Bollwerk International in Freiburg, führte in Lyon das interdisziplinäre Kulturzentrum Les Sub-sistance und war ab 2004 Programmbeauftragter im Centre Culturel Suisse in Paris. Seit Oktober 2008 ist Klaus Hersche Beauftragter der Kulturstiftung des Kantons Thurgau.

JUGEND

von Helen Meier

→ Versuch einer Definition: Jugend ist das Privileg, nicht zu wissen, was Zeit ist. Unsichtbare Zeit als grausame Dienerin der Vergänglichkeit. Der Volksmund scheint es auf seine Art zu sagen, zu singen: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Schön ist die Jugend in frohen Zeiten, schön ist die Jugend. Sie kommt nicht mehr.» Jugend ist eine Lebensphase, lautlos fließend, als dauere sie endlos. Ungebrochenes Lebensgefühl, auch in Kümmernis, in Liebesschmerz, in aufblitzenden Zukunftsängsten. Jugend, von der Natur jedem Lebewesen geschenkt, Daseinskraft, Spielzeit, Schonraum, Zeit der Illusionen und Experimente. Zeit vieler Rechte und beinahe keiner Pflichten. Zeit für die Erwartung, für das Wünschen und Hoffen. Jugend ist unbesiegbar im Sinne der Erneuerung alles Lebendigen. Hoffnung, die schon zerschlagen scheint, Perspektive, die verdunkelt ist, Entmutigung, Resignation und daraus Aggression, Gewalt gegen andere, gegen sich selbst, auch das kann Jugend sein. Was will die gewalttätige Jugend? In ihren Bedürfnissen endlich wahrgenommen werden? Jeder junge Mensch giert nach Beachtung. Lebenskraft muss ausbrechen, auf legitime oder illegitime Art.

Jugend ist schlicht: Jungsein. Das genügt, das ist viel, das ist wunderbar und zugleich das Gegenteil. Möglichkeiten des Lebens sind offen: Freundschaft, Liebe, Erfolg, Glück, Unglück, Lernerfolg Misserfolg, Pech, Schwachheit, Krankheit. Und auch das, was im Allgemeinen verschwiegen wird: Nirgendwo ist Chancengleichheit. Schon im Moment der Zeugung eines Menschen ist vieles bestimmt: das Erbgut, die Gene, die Art der Familie, die Erziehung (auch mangelnde Erziehung ist Erziehung), die Hirnentwicklung durch frühkindliche Förderung, die Blockierung durch schwerwiegende Verwahrlosung oder Vernachlässigung. Es geschieht der positive und negative Einfluss der Umwelt, der Schule, der Gesellschaft, der Vorbilder. Warum versagt ein intelligenter Jugendlicher, dem es nicht an Förderung und Wärme fehlte, an verschiedenen Schulen, in mehreren Berufslehren? Warum gibt es solche mit null Durchhaltekraft, die vor jedem Unangenehmen Reissaus nehmen? Oder solche, die meinen, ein Erfolg falle einem durch Zufall oder Glück zu, habe nichts mit disziplinierter Arbeit, mit Geduld, mit Durststrecken zu tun? Ist Intelligenz schon angelegt bei der Geburt? Werden Fehlentwicklungen in den ersten Lebensjahren vorprogrammiert? Wo aber wäre dann die vielgepriesene Freiheit? Rätselhaft und unabsehbar vielfältig ist das Leben, hält sich an keine Normen. Wie es seltene Wunderkinder gibt, gibt es überraschende Spät- und Nachspäter-Entwickler - wie es auch verpasste Chancen, Versager, vom Schicksal Geschlagene oder Kriminellwerdende gibt. Das einzige Unabänderliche bleibt: Jugend, ob schön oder schwierig, ist wichtig, prägend, unwiederholbar.

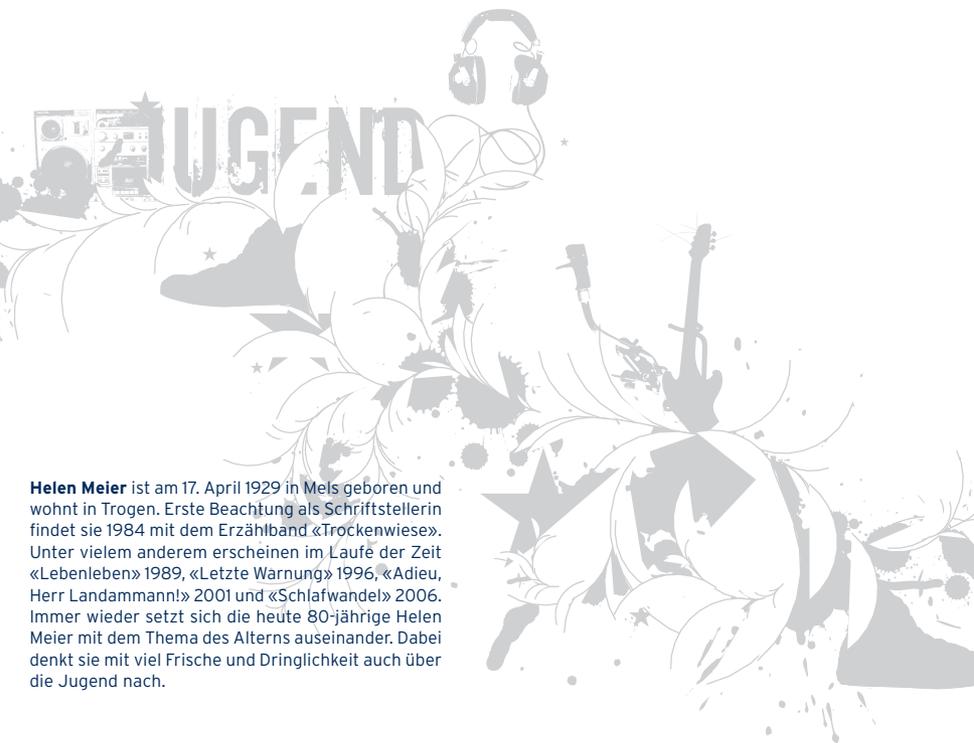
Jugend sehe ich, wenn ich um vier Uhr nachmittags in Trogen auf die Appenzeller-Bahn warte. Die Kantonsschüler stehen in lockeren Gruppen, Anfänger auf dem lebenslangen Weg der Bildung. Ist jemand so, wie er aussieht, ist eine, die scheint, wie sie ist? Sind sie zufrieden, fröhlich, selbstbewusst, unbekümmert? Warten die Gelangweilten, die Enttäuschten, die Sieger, die Schwachen, die Verlierer? Was aber haben Worte mit einem Leben zu tun? Im Abteil in der Bahn sitze ich mit drei jungen Frauen, eine bewegt ihren Kiefer auf einem ausgelutschten Kaugummi, ihre Augen blicken nach innen, die andere liest in einem Ordner, die Hand stützt das Kinn, die dritte, Rucksack auf den Knien, brütet vor sich hin. Eingeschlossen in ihrer Welt sind sie. Von einem anderen Abteil kommt Lachen, dann ist es wieder still. In den Gesichtern meiner Gegenüber lesen zu wollen, habe ich aufgegeben. Lesen hiesse erkennen oder bedenken. Lesen kann ich eigentlich nur, was ich zuvor schon in anderer Form erkannt habe. Alte, manchmal zu schnell und unbedacht, vergleichen jede Jugend mit ihrer eigenen. Doch nirgends zeigt sich die Veränderungskraft des Lebendigen wie an diesen unnützen Vergleichen. Jugend ist und war immer ungewohnt anders, sie verführt zu Fehlurteilen jener, die nicht mehr jung sind. Wie die Alten in Gefahr sind, Junge nicht mehr richtig wahrzunehmen, sind für Jugendliche die Alten eigentlich nicht anwesend. Lebewesen, Dinge, Begriffe existieren in Wahrheit nur, wenn sie leibhaftig und seelisch erlebt werden. Nur die Alten wissen, was Alter ist. Sie wissen es, weil sie Erinnerungen haben. Wissen die Jungen, was Jugend ist? Manchmal wird ein Besitz erst nach seinem Ver-

lust erkannt. Eine Verwandlung in Wertschätzung passiert oft in der Erinnerung an das Verlorene. Jugend aber hat nicht viel Zeit für Erinnerung. Sie lebt in der Gegenwart.

Gerne wüsste ich, wie das Innenleben dieser Jungen aussieht, die nun nach und nach die Bahn an ihren Haltestellen verlassen.

Etwas haben Alte und Junge gemeinsam. Die Jugend! Meine bewahre ich in mir. Ihre Jugend wird in ihnen bleiben. Als eine einmalige Erlebniswelt, die zugleich individuell wie allgemein menschlich mit der Kindheit begann und wiederum auf persönlichste Art sich weiterentwickelt, weiterwächst wie ein Baum mit Zweig und Frucht.

Helen Meier ist am 17. April 1929 in Mels geboren und wohnt in Trogen. Erste Beachtung als Schriftstellerin findet sie 1984 mit dem Erzählband «Trockenwiese». Unter vielem anderem erscheinen im Laufe der Zeit «Lebenleben» 1989, «Letzte Warnung» 1996, «Adieu, Herr Landammann!» 2001 und «Schlafwandel» 2006. Immer wieder setzt sich die heute 80-jährige Helen Meier mit dem Thema des Alterns auseinander. Dabei denkt sie mit viel Frische und Dringlichkeit auch über die Jugend nach.



...THEN WE TAKE BERLIN

von Christiane Rekae

→ Im ehemaligen Ladenlokal hängen grosse Malereien mit scheinbar schnell hingemalten Ornamenten, Labyrinth fast, vor denen jeweils ein massives Amulett an einer dicken Kette hängt. Die drei Bilder im Berliner Ausstellungsraum «Substitut» sind neue Arbeiten des Appenzellers Stefan Inauen. Für die Gruppenausstellung «Doppelter Boden» hat Inauen ausserdem eine Serie Collagen in Kollaboration mit dem Berliner Künstler Simon Rühle geschaffen. Die Ausstellung ist für den 1976 geborenen Stefan Inauen eine temporäre Rückkehr in die deutsche Hauptstadt, wo er an der Hochschule der Künste studiert hat.

Inauen ist bei weitem nicht der einzige Künstler, der sich für länger oder kürzer nach Berlin transferiert: Der in Heiden aufgewachsene Rolf Graf etwa und die beiden Gaiser Aurelio Kopainig und Emanuel Geiser leben und arbeiten schon seit mehreren Jahren in Berlin. Geringe Unterhaltskosten, günstige Mietpreise für Ateliers, Wohnungen und Ausstellungsräume sind Gründe, warum es Kulturschaffende aus der Schweiz, aber auch aus New York, London, Mailand und Paris nach Berlin zieht. Anders als in anderen Kulturmetropolen ist die Stimmung hier lockerer, entspannter, weniger hierarchisch – ein Austausch zwischen ganz jungen Künstlern und etablierten ist durchaus möglich, es herrscht weniger Konkurrenzdenken, vielmehr un-

terstützt man sich gegenseitig. Und wo die Künstler sind, ziehen Galerien und Sammler nach. Inzwischen hat Berlin (noch) rund 600 Galerien. Wie viele davon die Krise überstehen, ist eine andere Frage, doch findet zeitgenössische Kunst in Berlin ein grosses, interessiertes und vor allem internationales Publikum.

Inzwischen gibt es auch einen Ausstellungsraum, der sich explizit der Kunst aus der Schweiz angenommen hat: eben dieses «Substitut». Der Name spielt mit der Zwischenposition zwischen Institution (etwa dem Swiss Institute, das in Berlin leider nach wie vor fehlt) und Subkultur. In seinen kleinen, nur sanft renovierten Räumen an der Torstrasse in Berlin-Mitte hat sich Urs Künzi das Ziel gesetzt, junge Kunst aus der Schweiz zu zeigen, zu vernetzen und den Austausch Berlin-Schweiz, Schweiz-Berlin zu fördern. Er ist eine Art Anlaufstelle – zum Beispiel für jene Künstlerinnen und Künstler, die in einem der rund 20 Schweizer Gastateliers arbeiten. «Berlin ist nicht nur eine inspirierende Grossstadt, sie ist auch ein extrem wichtiger Ort, um Kontakte zu knüpfen, ein internationales Netzwerk aufzubauen», ist Künzi überzeugt. «Ich glaube, es ist wichtig, im Moment in Berlin eine Präsenz zu haben.» So gehören die Berliner Atelierstipendien zu den begehrtesten, und manch einer lässt danach zumindest einen Koffer hier...

Christiane Rekae ist 1974 geboren, in Speicher aufgewachsen und 1998 aus oben genannten Gründen nach Berlin gezogen, wo sie zwischen 2004 und 2008 Ausstellungen u.a. in einer leerstehenden Fabriketage und in einem eigens dafür entworfenen Pavillon in einer Baulücke kuratierte. Seit März 2009 ist sie Kuratorin der «About Change, Collection» in Berlin. Zwischendurch war sie für ein Jahr Kurator-Stipendiatin in der Alten Fabrik Rapperswil-Jona.

RÄTSEL UM SODBRUNNEN

SIE WECKEN ERINNERUNGEN AN GRIMMS MÄRCHEN «FRAU HOLLE» UND GEBEN BIS HEUTE RÄTSEL AUF: DIE ZIEH- ODER SODBRUNNEN GENANNTEN GRUNDWASSERSCHÄCHTE.

Auf dem Gemeindegebiet von Heiden und Wald wurden im Spätsommer 2008 fast gleichzeitig mehrere Sodbrunnen entdeckt. Sie dienten vermutlich der (Trink-?)Wasserversorgung. In Gegenden ohne Quellwasser dürften Ziehbrunnen lange die einzige Alternative gewesen sein. Mit einer Tiefe von 6-10 m und einem inneren Durchmesser von lediglich 80 cm stellt sich die Frage nach der damals angewandten Bautechnik. Wären die Brunnen in einer konventionell ausgehobenen Baugrube mit einem Böschungswinkel von max. 30° erstellt worden, müssten wir mit einem oberen Durchmesser von etwa 15 m rechnen. Was zu einem Erdvolumen von 650 m³ führte. Zusammen mit den erforderlichen Deponien für das Aushubmaterial ein Projekt von riesigem Ausmass. Wäre es da nicht naheliegend, eine ausgeklügeltere Methode anzuwenden? Ausgrabungen haben gezeigt, dass die trocken vermauerten Sodbrunnen auf Hartholzringen stehen. Wurde da Lage um Lage auf dem Hartholzring aufgemauert, unter dem Ring Schicht um Schicht ausgehoben? Und auf diese Weise der gleichzeitig wachsende Brunnenschacht Stück für Stück abgesenkt? Das Aushubmaterial in Kesseln nach oben gezogen? Der verantwortliche Bauarbeiter müsste sehr kleinwüchsig, gelenkig und absolut furchtlos gewesen sein.

Ein Forschungsprojekt zur Klärung von Konstruktion, Bedeutung und Verbreitung der Brunnen in unserem Kanton wurde lanciert. Thomas Bitterli-Waldvogel aus Basel ist Spezialist für historische Siedlungsforschung. Er konnte von der Denkmalpflege für die Arbeit verpflichtet werden. Nach Durchsicht der Archive und Unterlagen wird sich zeigen, ob mögliche Baumethoden in einem Projekt experimenteller Archäologie nachvollzogen werden können oder müssen. Gerne nimmt die Denkmalpflege Hinweise auf weitere Standorte von Sod- oder Ziehbrunnen entgegen. Ein Finderlohn kann nicht in Aussicht gestellt werden - aber die Versicherung, dass mögliche Besitzerinnen und Besitzer nicht verpflichtet werden, ihre nicht mehr gebrauchten Brunnen wieder in Betrieb zu nehmen.

→ Text und Bild: Fredi Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger



MIT DEN ZELLWEGERS UNS SELBER AUF DER SPUR

«UNGLAUBLICH! SIE HABEN HIER AUF ENGSTEM RAUM ALLES. DIE GESCHICHTE DER FAMILIE ZELLWEGER IST EIN SCHÖNES BEISPIEL FÜR DEN UMSTAND, DASS SICH DER MENSCH IN SEINEM MENSCHSEIN NICHT VERÄNDERT: VON DER WIEGE BIS ZUR BAHRE IN ALLEN FACETTEN, AUFSTIEG, MACHT UND NIEDERGANG, SEX AND CRIME.»



Treffender hätte es der Besucher einer kulturhistorischen Führung am Trogener Landsgemeindeplatz nicht ausdrücken können, was mir als Vermittlerin am Herzen liegt. Wie erhalten wir Einblick in unser Menschsein? Wir sind, die wir sind in unserem von der Natur gegebenen und von einer Geschichte geprägten Umfeld. Naturscheinungen oder unsere Landschaft haben sich, seit hierzulande Geschichte fassbar wird, nicht verändert: Ob ich in 300-jährigen Briefen lese oder den Gesprächen meiner Zeitgenossinnen im Zug oder im Café zuhöre: Es ist hier oben kalt, die Winter sind lang, aber die Stimmungen

über dem Nebel, wenn die grauen Schwaden im Goldachtobel sitzen, sind ein erhebendes Gefühl. Was sich verändert hat und stetig verändert, ist unser Kommunikationscode, unser Wohnen, die Art unserer wirtschaftlichen Tätigkeit, unsere Mobilität und unser Verhältnis zu Kirche und Staat. Im Unterschied dazu sind unsere Bedürfnisse nach mündlichem und schriftlichem Austausch, nach einem Wohnraum, nach einer wirtschaftlichen Tätigkeit, nach Mobilität, Spiritualität sowie einem stabilen politischen Gefüge ebenso unverändert geblieben wie die Naturscheinungen und die Landschaft.

AKTUALITÄT

Wenn ich im Wissen um uns Menschen als im Grunde seit jeher mit den gleichen Bedürfnissen ausgestatteten Wesen an die Geschichte der Familie Zellweger herangehe, dann sehe ich plötzlich meiner Person vertraute und meinem Denken verwandte Bekannte vor mir. Sie sprechen von Orten, die ich kenne, etwa vom Hirschensaal in Trogen, in dem getanzt wird, vom Leben in den Steinpalästen am Landsgemeindeplatz, von Wanderungen auf den Gäbris, vom Heuen und von Gartenarbeit. Es ist die Rede von Personen mit Nachnamen Schläpfer, Eugster, Tanner, Wetter, Zuberbühler, Tobler oder Altherr. Laurenz Zellwegers Arbeiten im feuchten Landesarchiv im alten Rathaus Trogen oder in der Stiftsbibliothek St. Gallen kommen mir vertraut vor, und ich sehe den rast- und ruhelosen Johann Caspar Zellweger in schlaflosen Nächten mit Laterne und Nachthemd durch den Fünfeckpalast geistern, um zu schauen, ob alles seine Ordnung hat. Es sind Bekannte, mit denen ich gerne befreundet wäre, die etwas zu erzählen haben, die viel gereist sind, in ganz Europa Erfahrungen gesammelt haben, die fließend französisch und deutsch schreiben und deren Engagement für unser Land bemerkenswert war. Es sind darunter aber auch Bekannte, die gestrauchelt sind und deren Leben alles andere als geradlinig verlief, Bekannte, die zwar im Geschäft erfolgreich, aber als Mitmenschen kaum ertragbar waren, denen die Kinder wegstarben, die psychisch krank waren und jahrelang ohne adäquate Hilfe darunter zu leiden hatten. Wie eingangs erwähnt: Die Geschichte der Familie Zellweger zeigt alle Facetten menschlichen Daseins; und sie ist Appenzeller Geschichte, Schweizer Geschichte und globale Geschichte in einem.

«Welche Spuren europäischer Geistesströmungen wie der Aufklärung oder des Liberalismus finden sich in unserem Land? Welche Bedeutung hatte der Protestantismus?»

PROJEKTZIEL

Der Reichtum dieser Geschichte ermutigte mich, ein Forschungsprojekt aufzugleisen. Unter dem Projekttitel «Erschliessung, Erforschung und Vermittlung des Nachlasses der Familie Zellweger» wird das Ziel verfolgt, das Erbe in Form von mehreren Laufmetern Lebensdokumenten, Korrespondenzen, Werken und Sammlungen in der Kantonsbibliothek (Familienarchiv) sowie mehreren Laufmetern Akten und Geschäftsbüchern im Staatsarchiv (Firmenarchiv) nicht nur zugänglich, sondern auch bekannt zu machen. Zielgruppe sind alle Personen, die sich für unseren Kanton und dessen gewachsene Identität interessieren. Die Vermittlung soll deshalb keineswegs streng wissenschaftlich sein, sondern dank des Einbezugs von neuen Medien und einem Fokus auf Bilder eine weite Verbreitung finden.

AUSGANGSPUNKT UND FRAGESTELLUNGEN

Ausgangspunkt ist unsere Kulturlandschaft, namentlich die im Land verstreuten Appenzellerhäuser mit ihren Webkellern und die in den Dörfern konzentrierten stattlichen Bauten wohlhabender Bürgerfamilien. Was verbindet diese Landschaft mit unserer Geschichte? Wie international waren wir tatsächlich und seit wann? Welche Orte neben Trogen, Lyon und Genua waren für das Handelsnetz von Bedeutung? Mit welchen Waren wurde Handel getrieben? Mit wem tauschte man sich aus und weshalb? Welche Spuren europäischer Geistesströmungen wie der Aufklärung oder des Liberalismus finden sich in unserem Land? Welche Bedeutung hatte der Protestantismus? Die Gemeinnützigkeit? Wie wurde unser Land regiert? Wie verlie-

fen Meinungsbildungsprozesse? Wie beschrieb man uns? Wer sind wir? - Die Geschichte der Trogener Zellweger beginnt mit der Landteilung und hört bis heute nicht auf: Mit dem Nachlass von Elisabeth Pletscher ging 2003 das Erbe einer weiterherum bekannten und geschätzten «Zellwegerin» ins öffentliche Erinnerungsgut der Kantonsbibliothek über. 2008 konnte zusammen mit Fotos und Lebensdokumenten ein grösserer Briefwechsel der Nachkommenschaft von Bankier Ulrich Zellweger-Ryhiner (1804-1871, Havanna, London, Paris, Basel), seinerseits u.a. erster Präsident der «Bank für Appenzell A. Rh.», nach Trogen gebracht werden.

UMSETZUNG

Das Projektteam besteht aus Staatsarchivar Peter Witschi, aus Franz Betschon als Vertreter der Wirtschaft mit Interesse an historischen Best-Practice-Beispielen, aus mir, der Kantonsbibliothekarin, als Projektleiterin sowie den Historikerinnen Maya Zellweger und Livia Knüsel als Mitarbeiterinnen. 2007 begannen erste Verzeichnungsarbeiten im Staatsarchiv. Seit 2008 wird an der inhaltlichen Erschliessung der Briefcorpora in der Kantonsbibliothek gearbeitet. Am 1. März 2009 reichten wir zusammen mit Carlo Moos (Leitung) und Jakob Tanner, Historisches Seminar der Universität Zürich, beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ein Gesuch ein, dessen hoffentlich erfolgreiche Annahme die Dissertationen der beiden Historikerinnen bis 2012 finanzieren soll. Für Digitalisierungs- und Vermittlungsarbeiten konnte das Projektteam 2008 von der Bertold-Suhner-Stiftung, der Dr. Fred Styger Stiftung und der Metrohm Stiftung namhafte Beiträge erhalten. Die



erste öffentliche Aktion im Rahmen des Projekts ist das 3. Trogener Bibliotheksgespräch, eine Tagung, die vom 10. bis 13. Juni 2009 stattfindet und der die Nachlassteile aus der Feder des aufgeklärten Mediziners Laurenz Zellweger (1692-1764) zugrunde liegen.

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
- Projektseite:
www.ar.ch/index.php?id=9140
www.ar.ch/kantonsbibliothek;
Toplinks; Familienarchiv Zellweger
- Bilder: Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms L 510, Frontispiz (Johann Jakob Leu, Literarischer Austausch mit Freunden der Res Publica Appenzell) und S. 264f. (Auszug aus dem Flurnamenverzeichnis inkl. Anzahl Häuser, das Laurenz Zellweger abfasste und Leu zur Verfügung stellte, sowie Ausführungen von Zellwegers Hand über das Ausserrhodener Geschlecht «Tanner»), 2008 zusammen mit 3000 weiteren Seiten handschriftlichem Material zellwegerscher Provenienz in Zusammenarbeit mit der ZB Zürich digitalisiert.

DAS FEUER, NICHT DIE ASCHE BEWAHREN

WAS NÜTZT DAS ZAV DEN JUNGEN? UM DIE APPENZELLER-MUSIK ZU DOKUMENTIEREN, ZU ERFORSCHEN UND ZU FÖRDERN, WURDE 2003 DIE STIFTUNG ZENTRUM FÜR APPENZELLISCHE VOLKSMUSIK (ZAV) GEGRÜNDET. VOLKSMUSIK LIEBT DAS EXPERIMENTIEREN. DAS HÄLT SIE JUNG UND FRISCH.

Archiv tönt in den meisten Ohren nach hohen Regalen und verstaubten Büchern, die seit Jahren niemanden mehr interessieren. Im Roothuus ist das anders. Joe Manser und sein Team wollen an die Öffentlichkeit mit ihrem Material. Sie freuen sich über jeden Musikinteressierten, der in den alten Noten stöbert, sie hervorholt und vielleicht sogar spielt. Ob dies genau nach Muster ist oder Neues damit ausprobiert wird, spielt keine Rolle.

«Sicherung und Dokumentation ist eine wichtige Sache; doch das darf nicht das Endziel der Arbeiten im ZAV sein», betont Geschäftsführer Joe Manser. «Die Appenzellermusik soll gefördert und aus den eigenen Wurzeln weiter entwickelt werden – Nachwuchsbegeisterung ist dabei ein wichtiger Teil. Veränderungen sind erwünscht und notwendig, beleben das musikalische Schaffen und garantieren den Fortbestand unserer regionalen Volksmusik.» Im Roothuus gibt es Notenmaterial, das bis ins 18. Jh. zurückverfolgen ist. An diesen Beispielen kann man gut erkennen, dass sich die Appenzellermusik nicht erst verändert, seit es einige mutige Musikerinnen und Musiker gibt, die damit herumexperimentieren, sondern dass sich die Musik über die Jahrhunderte laufend veränderte. Um diese Veränderungen aufzuzeichnen, hat das ZAV vor drei Jahren ein Heft namens «Altfrentsch» herausgegeben. Es ist eine Sammlung von traditionellen Appenzeller Tänzen aus dem 18. Jahrhundert. Wenn man die Musik von damals mit der von heute vergleicht, stellt man Veränderungen im Bereich der Instrumentierung, der Rhythmisierung, im Gebrauch von Tempowechseln wie auch im Wechsel Dur/Moll fest. Ohne etwas darüber zu wissen, würden wir eine Aufnahme aus dieser Zeit kaum als Appenzeller Volksmusik erkennen.

Genauso, wie sich die Musik bis jetzt verändert hat, soll sie sich auch in den kommenden Jahren verändern. «Reine Traditionserhaltung wäre wie ein Begräbnisgang», so Manser. «Unser Motto ist zukunftsgerichtet: Das Feuer, nicht die Asche bewahren!»

Das ZAV will Musikinteressierten Mut machen, mit der traditionellen Musik zu spielen, damit zu experimentieren und somit der Appenzeller Musik wieder ein neues Gesicht zu geben.

So organisiert das ZAV immer wieder Treffen zwischen Musikschaaffenden aus der Region. Ein Beispiel dafür war das Musikfest «experimentierfreudige Volksmusik», das im Jahr 2007 auf der Achse Urnäsch, Gonten, Appenzell stattfand. Im Zentrum standen die Begegnung und das Zusammenspiel zwischen Musikerinnen und Musiker aus verschiedensten Formationen des Bodenseeraums.

Mit viel Elan und riesigem Aufwand haben Joe Manser und sein Team für uns musikalische Zeugnisse aus mehr als drei Jahrhunderten gesammelt, geordnet und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Bleibt uns allen nur noch, dieses grossartige Angebot zu nutzen und von der Vergangenheit inspiriert in die Zukunft zu wirken.

– Text: Mariella Surber

Mariella Surber ist 1988 geboren und lebt in Wald AR. Sie ist Mitbegründerin der Viertel-Bar in Trogen und Mitglied der IG Lauter (vgl. «Die Jungen» S.5). Zurzeit arbeitet sie als Praktikantin im Bildungshaus Lindenbühl in Trogen, ab Sommer 2009 ist sie Studentin.

GROSSPROJEKTE UND ARBEITSÜBERLASTUNG

WAS HEUTE IN BREIT ABGESTÜTZTER TEAMARBEIT GESCHIEHT, HAT VOR BALD 200 JAHREN JOHANNES MEYER AUS TROGEN IM ALLEINGANG VERSUCHT. ER IST DER VERFASSER DER TEILPUBLIKATION «DIE GELEHRTE SCHWEIZ».

In «H» wie «Herisau» fand im Herbst 2007 die Vernissage des sechsten Bandes des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS) über die Buchstaben «H» bis «J» statt. Das HLS ist weltweit das einzige biografische Lexikon, das gleichzeitig in Buchform sowie als elektronische Datenbank erscheint (www.hls-dhs-dss.ch). An diesem anspruchsvollen Nachschlagewerk für Biografien bedeutender Schweizerinnen und Schweizer arbeiten heute rund 2800 Personen.

Vor rund 185 Jahren begann in Appenzell Ausserrhoden ein Mann im Alleingang ein ähnlich ambitioniertes Projekt. Doch er scheiterte. Die Erschliessung des Nachlasses von Johannes Meyer (1799-1833) von Trogen, Begründer des Appenzellischen Monatsblatts (1825) und der revolutionären, berühmt-berüchtigten Appenzeller Zeitung (1828), bestätigt die These: Meyer, Arzt und Publizist in einem, ist der Verfasser und

Herausgeber eines bislang anonym in der Kantonsbibliothek Trogen katalogisierten Broschürenchens mit dem Titel «Die gelehrte Schweiz». Vorbild war das 23 Bände umfassende biografische Nachschlagewerk von Johann Georg Meusel (1743-1820), «Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller». Meyers dünnes Heftchen hingegen enthält bloss 18 Biografien, alphabetisch geordnet von «A» bis - zufälligerweise - «H».

Meyer beabsichtigte, ein vollständiges Lexikon über «die schweizerischen Schriftsteller des XIX. Jahrhunderts» herauszugeben, das auf insgesamt 555 Beiträge angelegt war. Sein weitreichendes Netzwerk spielte ihm von Basel bis Glarus Listen über «jetzt lebende Schriftsteller» zu. Meyer bat seine Korrespondenten, «keinen entsprechenden Beitrag zu entwerfen.» Dem Unternehmen Pate stand niemand weniger als Paul Usteri

(1768-1831), Vorkämpfer für die Pressefreiheit und wie Meyer Mediziner, Publizist und Staatsmann in einem. Meyer wünschte, «dieses Werk so schnell als es ohne Nachteil der Gründlichkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit (...) geschehen kann, zu Stande zu bringen.»

Warum blieb es trotz umfangreicher Vorarbeiten bei dem einen, nur vierzigseitigen Druck? Grund war die arbeitsmässige Überlastung und der entsprechend frühe Tod des gesundheitlich stets angeschlagenen, erst 34-jährigen Meyers. Als ausserordentlich erfolgreicher, jedoch europaweit umstrittener Redaktor - und überdies mit dem politischen Amt des Gemeindehauptmanns von Trogen betraut - schrieb er Ende September 1829 seinem Patron Usteri, wie sehr er sich nach Freiheit sehne, um sich mit Eifer der Fortsetzung von «Die Gelehrte Schweiz» zu widmen.

Meyer war es nicht vergönnt, mit seinem Schriftstellerlexikon eine Forschungslücke zu schliessen, womit er aus Sicht der Zeitgenossen ein «ehrenvolles» Werk für sich selbst «als für unser gesamtes Vaterland» vollbracht hätte. Ein Blick in seine umfangreiche Autografen- und Biografensammlung der 1820er-Jahre im Staatsarchiv in Herisau lohnt sich aber auch im Zeitalter des eingangs erwähnten e-HLS. (<http://www.ar.ch/departemente/kantonskanzlei/staatsarchiv/privatarchive/nachlaesse>)

→ Text: Maya Zellweger

Maya Zellweger ist 1977 geboren und lebt in Winterthur. Sie studierte Geschichte und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zellweger-Projekt an der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden.



Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Rolf Fleischmann, Anna Furrer, Sascha Tittmann

KORREKTORAT

Kathrin Schaffner

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Superset Snow FSC, Kaskad hellgrau,
Kaskad pastellblau, EuroArt Plus;
Fischer Papier AG St.Gallen

1500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 2. Jahrgang
© 2009 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen
bei den Fotografen.

→ **BILDER**

Umschlag (ausser/innen)

Jürg Waidelich,
Handylogoshow,
Screenshots 1024 x 769 Pixel,
2005 - 2006 / 2009

Seiten 15/26

Ueli Alder,
Leaving, aus:
Ain't but one kind of Blues,
2006

Seiten 16/25

Mimikry,
Collage (Ohne Titel),
2009



Appenzell Ausserrhoden



